

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 49.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (rub)

6. Jahrgang.

Donnerstag, 3. Juni 1926.

Nr. 129.

## Wo bleibt die Selbsthilfe?

Eine Frage an die Agrarzöllner.

Nichts ist bezeichnender für das schlechte Gewissen der Vorkämpfer der Agrarzölle, als die Tatsache, daß sie bei ihrer ganzen Argumentation beharrlich dem Kern des Problems ausweichen und sich ängstlich hüten, konkret auf die tieferen Ursachen der herrschenden Landwirtschaftskrise und auf deren Lösungsmöglichkeiten einzugehen. Der Ausgangspunkt aller ihrer Betrachtungen sind die Sätze des Zolltarifes, die Notwendigkeit von Agrarzöllen begründen sie mit dem schiefen Hinweis auf die Zölle für einzelne Industrieartikel und auf die bei einigen Posten besonders hochgeschraubten Finanzzölle. Die Herstellung der sogenannten „Parität“ auf zollpolitischem Gebiete soll das einzige Heilmittel für die bedrohte Landwirtschaft sein.

Von den entscheidenden Ursachen der Agrarkrise, die nicht nur hierzulande, sondern in den meisten europäischen Staaten in wechselnder Schärfe anzutreffen ist, von der tief gesunkenen Kaufkraft der industriellen Bevölkerung und der verschärften Wucht der überseeischen Konkurrenz, von dem schädlichen Treiben der Weltproduktionsbörsen ist sehr wenig die Rede. Man erfährt auch von all den agrarischen Fachmännern nicht, was von dem zweifellos bestehenden Notstand einiger landwirtschaftlicher Produzentengruppen den Auswirkungen der allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklung, den vorübergehenden Krisenerscheinungen in den Nachbarstaaten und schließlich den spezifischen Verhältnissen unserer eigenen Volkswirtschaft zuzuschreiben ist.

Begreiflich! Denn jede gründliche Untersuchung der einzelnen Komponenten, welche die heutige Lage der tschechoslowakischen Landwirtschaft bedingen, würde den Plänen der Agrarzöllner nicht förderlich sein. Sie würde vor allem die schweren Verhältnisse der Vergangenheit enthüllen, die auf das Schuldkonto der agrarischen Führer zu buchen sind, sie müßte aber auch mit zwingender Logik den Beweis liefern, daß das aus der Kammer der Vorkriegszeit hervorgeholte Instrument der Agrarzölle gerade dort versagen muß, wo es wirkliche Abhilfe zu schaffen gibt. Dafür läßt sich auf jedem beliebigen Teilgebiet des Problems der Nachweis liefern.

Was ist die entscheidende Ursache der momentanen Schwierigkeiten unserer Landwirtschaft? Ihre ungenügende Ausrüstung für den internationalen Konkurrenzkampf, ihre mangelnde Anpassung an die gegebenen Produktions- und Absatzverhältnisse. Das ist ja nicht der erste Fall in der Geschichte, daß sich die Landwirtschaft eines Landes unvermittelt vor gänzlich veränderte Produktionsbedingungen gestellt sieht, und daß ihr aufs neue die Behauptungsfrage gestellt wird. So erging es der dänischen Landwirtschaft in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Getreideexport lahmgelegt wurde. Eine schwere Krise war die Folge. Aber diese Krise wurde ihr zum Segen, wurde zum Ausgangspunkt eines vielbewunderten glänzenden Aufstieges der dänischen Landwirtschaft. Der Wille zur Selbsthilfe wurde in den dänischen Landwirten geweckt und überwand in mächtiger Entfaltung alle Hemmnisse. „Gib der Landwirtschaft die Möglichkeit, sich selber zu helfen, nur so ist ihr gedient“ — so lautete die Parole der Krisenzeit. Unter dieser Parole haben sich die dänischen Landwirte tatsächlich selber geholfen, haben mit überraschender Schnelligkeit die Umstellung von der Getreide- zur Viehproduktion vorgenommen und bald beherrschte die dänische Ausfuhrwaren die nachbarlichen Märkte. Von dieser Zeit her datiert die herrliche Entfaltung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Dänemark. Von den 1300 heute dort bestehenden Genossenschaftsmolkereien wurde die Hälfte in den Jahren 1886 bis 1890 errichtet! Durch diese entschlossene Selbsthilfe hat sich die dänische Landwirtschaft auf eine hohe Stufe der Entwicklung emporgeschoben, sie blüht weiter in der gesunden Atmosphäre des Freihan-

## Die portugiesische Militärdiktatur.

Die Buttkisten teilen die Beute. — Der Generalkrieg proklamiert.

Lissabon, 2. Juni. (Havas.) General Gomez Costa, welcher um die Hauptstadt sieben Divisionen konzentriert hat, teilte allen Kommandanten telegraphisch mit, daß General Cabecadas nicht das Vertrauen der Truppen verdiene. Costa selbst hatte hierauf eine lange Beratung mit Cabecadas in Coimbra. Die beiden Revolutionsführer beschloßen, ein provisorisches Kabinett zu bilden, in welchem Costa die Ressorts für Verteidigung, Kolonien und Ackerbau und Cabecadas die Ministerien für Marine, Finanzen und Justiz zugewiesen wurden. Major Vasco übernahm die Ministerien des Äußeren, des Inneren und des Handels.

Der Allgemeine Gewerkschaftsverband proklamierte im Prinzip den Generalkrieg, welcher gegen den Versuch einer Militärdiktatur abzielt.

## Die schwedische Arbeiterregierung gestürzt.

Stockholm, 2. Juni. (Havas.) Das Kabinett Sandler ist zurückgetreten. Gleich wie das Ministerium Branting im Jahre 1923 scheiterte auch das gegenwärtige sozialistische Kabinett an der Arbeiterfrage und wurde von den drei bürgerlichen Parteien in der Frage des Konfliktes auf den Stripa-Gruben gestürzt.

Stockholm, 2. Juni. Der Riksdag hat über die Frage der Arbeitslosenunterstützung im Prinzip verhandelt, wobei alle bürgerlichen Parteien, d. h. die Konservativen, Liberalen, Agrarier und Prohibitionisten, gegen den Standpunkt der sozialdemokratischen Regierung stimmten. Das Kabinett Sandler, welches die Vertrauensfrage stellte, hat aus dieser Niederlage die Konsequenzen gezogen und wird dem Könige heute seine Demission überreichen. Der König wird höchstwahrscheinlich den Führer der unabhängigen Volkspartei bzw. der Prohibitionisten E. G. Öman mit der Aufgabe der Bildung eines neuen Kabinetts betrauen.

Die Vorgeschichte des Regierungsturzes schildert folgender, vor drei Tagen geschriebene Originalbericht:

Es handelt sich um die Auslegung des Arbeitslosengesetzes vom Jahre 1922. In diesem Gesetz wird bestimmt, daß einem Betrieb, der „allgemein“ bestreikt wird, keine Arbeitslosen zur Arbeit zugewiesen sind, bzw. keinem Arbeitslosen die Unterfertigung entzogen werden darf, wenn er sich weigert, Arbeit in einem so bestreikten Betriebe anzunehmen. Diese Bestimmung ist aktuell geworden durch einen wilden Streik in der Grube Stripa. Die „Arbeitslosigkeitskommission“, der die Ausführung des Arbeitslosen- und Arbeitsanweisungsgesetzes obliegt, verfügte, daß der Stripa-Grube Arbeitslose zugewiesen wären, da es sich nicht um einen „allgemeinen“ Streik handle. Der sozialistische Arbeitsminister aber ordnete als übergeordnete Instanz der Arbeitslosigkeitskommission an, daß Stripa keine Arbeitslosen annehmen dürfe. Diese Auslegung des Gesetzes hat die bürgerlichen Parteien bis in die Reihen des linken Flügels zu ihrem Sturm- lauf gegen die sozialistische Regierung veranlaßt und dazu geführt, daß von bürgerlicher Seite Abänderungsanträge zu dem Gesetz von 1922 gestellt worden sind, die das Aufreten der Regierung im Stripa-Konflikt verurteilen und inhibieren.

Beharren die Linksliberalen auf ihrer Mißbilligung gegen den Arbeitsminister und damit des Kabinetts, das sich mit ihm solidarisch erklärt hat, dann wird die Regierung wahrscheinlich gehen. Sie ist übrigens schon verschiedene Male in der letzten Zeit mit ihren Anträgen in der Minderheit geblieben. So hat z. B. der Reichstag einen Regierungsantrag, 500.000 Kronen Staatszuschuß für die Schützenkorps zu streichen, abgelehnt, ohne daß das Kabinett deshalb das Feld räumte. Dagegen sind auch die früheren sozialistischen Kabinette Schwedens, damals unter der Führung Brantings, zurückgetreten, wenn sie ihre Ansichten in der Arbeitslosenfrage nicht durchsetzen konnten.

Wir wissen schon, daß eine mechanische Uebersetzung dieses Beispiels auf unsere Verhältnisse falsch wäre, weil unsere Landwirtschaft in einem anderen geographischen, historischen und klimatischen Lebenskreis eingebettet ist. Was aber auch für unsere Landwirte unter allen Umständen vorbildlich sein müßte, das ist die kraftvolle Selbsthilfe, der stramme Fortschrittsgeist ihrer dänischen Kollegen. Gerade die agrarischen Führer, die sich so gerne als die Repräsentanten der gesamten Landwirtschaft ausgeben, hätten zu allererst die Aufgabe, aus der Krise den Ausweg zu einer frucht- baren Produktionspolitik zu weisen, und zu zeigen, in welcher Richtung gearbeitet werden muß, um das künftige Gedeihen der Agrarproduktion sicherzustellen. Sie faszinieren jedoch lieber ihre Anhänger mit dem Schlagwort der Agrarzölle und verschweigen ihnen, daß keine Zollmauer hoch genug sein könnte, um die Wirkungen der internationalen Konkurrenz und Spekulation aufzuheben, sie verschweigen ihnen, daß erst an dem Tage ihre Rettung beginnt, wo sie den Wettkampf mit den Produzentengruppen des Auslandes mutig aufnehmen und bestehen.

Wir fragen: Wo ist angesichts der lauten Klagen der Agrarzöllner über die Unselblichkeit der Verhältnisse auch nur der Versuch einer energischen Selbsthilfe der Landwirtschaft zu entdecken? Wo ist ein Versuch umfassender genossenschaftlicher Abwehr des in- und ausländischen Spekulationsstrebens, das die landwirtschaftlichen Produzenten mehr schädigt, als alle Agrarzölle zusammen ihnen nützen können, unternommen worden? Wo sehen wir eine planmäßige technische wissenschaftliche und genossenschaftliche Aufrüstung für den ver-

schärften Existenzkampf? Freilich wird an einzelnen Stellen, wie zum Beispiel in den Landeskulturräten, nicht zu unterschätzende Tagesarbeit geleistet, aber sieht alles das, was dort trockenweise geschieht, einem Beginn ähnlich, den außerordentlichen Verhältnissen mit außerordentlichen Mitteln Herr zu werden? Reicht das auch nur entfernt an die zielbewußten Bestrebungen heran, die das benachbarte, von den Kriegslasten zehnmal härter getroffene Deutschösterreich auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Aufbaues unternimmt?

Das ist die entscheidende Frage, vor die wir gestellt sind: Wie ist der Landwirtschaft dauernd zu helfen, wie führen wir sie am besten zum Ziel, ihren naturgegebenen Voraussetzungen und Aufgaben zu entsprechen? Um die Agrarzölle als ungeeignetes Mittel zur Erreichung dieser Ziele zu erkennen, bedarf es wahrlich keiner großen Prophetengabe, und so müssen wir befürchten, daß die kolossalen Opfer, die ihre Einführung der Bevölkerung auferlegen, nutzlos vergeudet sein werden.

Einem ernsthaften Streben der Landwirtschaft nach Selbsthilfe, nach Ueberwindung des ererbten Schlendrians und der tausendfach verankerten wirtschaftlichen Rückständigkeit würden wir Sozialdemokraten niemals unsere Mithilfe versagen. Für die Ermöglichung dieser Arbeit, die reiche Früchte für die gesamte Volkswirtschaft zu tragen verspricht, könnte auch mit voller moralischer Berechtigung die Unterstützung der Volksgemeinschaft in Anspruch genommen werden.

Die Taktik der bürgerlichen Agrarzöllner, die alles Heil von einer Mehrbelastung der arbeitenden Bevölkerung erwarten, verschüttet für absehbare Zeit diese Möglichkeit. Sie allein tragen die Verantwortung dafür, wenn diese geschichtliche Gelegenheit zur wirklichen Hebung der Agrarproduktion und der gesamten Landbevölkerung veräuft wird.

## Der legale Staatsstreich.

Unser Bruderblatt in der Bukowina, der Czernowitzer „Vorwärts“, der seit Jahr und Tag einen mühsigen Kampf gegen die unerhörten Mißstände in Rumänien führt, nimmt zu dem Wahlausgang in einem Artikel Stellung, den wir im folgenden wiedergeben. Er gibt einen Einblick in das Wesen der neuen rumänischen Regierung und zeigt von dem unerschütterlichen Vertrauen unserer Genossen zum Sozialismus und seiner Zukunft.

Die Parlamentswahlen sind der typische Ausdruck für die balkanischen Verhältnisse. Ohne einen „March auf Rom“ oder einen militärischen Handstreich hat sich ein faschistisches Regime eingerichtet. Die formelle Handhabe bot das Wahlgesetz, das der stärksten Partei, wenn sie nur 40 Prozent aller Stimmen hat, 70 Prozent aller Mandate sichert. Nun galt es, nur die 40 Prozent zu erreichen. Zu dem Zwecke wurde ein Terror angewendet, der selbst in der Geschichte Rumäniens nicht seinesgleichen hat. Nicht nur, daß Saranisten und Sozialisten keine Versammlungen abhalten konnten; nicht nur, daß Kandidaten und Vertrauensmänner verhaftet wurden; nicht nur, daß außer Aversanern und Cuzisten niemand auch nur in die Dörfer kommen konnte — wurden die Sozialisten vielfach gewaltsam behindert, auch nur die Kandidaturen anzumelden. Man kann ruhig die Wahl und was ihr vorangegangen ist, als den Ausdruck eines nicht einmal unblutigen Bürgerkrieges bezeichnen, zumindest aber als einen Staatsstreich in „legalen“ Formen; denn Verhaftungen, Verschleppungen und Prügel sind — nach Herrn Dr. Mayer Ebner — bloß ein „Triumph der Demokratie“. Der Parlamentarismus ist vorläufig ausgeschaltet — wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich. Allerdings hat auch bisher sich jede Regierung ihr Parlament gemacht, aber es begann sich doch der Wille der Bevölkerung durchzusetzen. Der Staatsstreich hemmt nun diese Entwicklung, allerdings nur mit dem Erfolge, daß auch sie in anderen Formen sich durchsetzen wird. Es wird unruhig in Rumänien.

Der Staatsstreich wäre nicht vollständig, hätte er sich nicht gegen die Sozialisten vor allem gekehrt. Sie haben weniger die Verfolgungen der Öffentlichkeit bekanntgegeben, weil sie vor allem nicht die große Presse zur Verfügung haben. Aber zahllos waren die Verfolgungen, insbesondere in Siebenbürgen und im Banat hat sich die Wut der Behörden vor allem gegen sie gerichtet. Dies ist auch logisch, denn der Faschismus hat nur einen ersten Gegner, die Sozialisten. Die in den tatsächlichen Verhältnissen begründete Tatsache, daß viele Ungarn auf der sozialistischen Liste kandidiert wurden, war für die mit der ungarischen Gentry verbundene Regierung der Anlaß, Kandidaturen unmöglich zu machen. Ja, selbst die Geldnot der sozialistischen Partei wurde ausgenutzt, indem man so hohe Vorschüsse auf die Wahlkosten verlangte, daß vielfach dadurch Kandidaturen unmöglich gemacht wurden.

Aber das hätte nicht ausgereicht, die Arbeiterschaft mundtot zu machen. Die ungeliebte Spaltung hat das Ihre getan. Geeinigt, hätte das arbeitende Volk wenigstens fünf Vertreter gehabt. Gespalten, hat es keinen, weil keine von beiden Parteien die nötigen zwei Prozent aufgebracht hat. Dazu kam der Streik in Reschita. Wenige Tage vor der Wahl hat nach einem hartnäckigen Kampfe, der wochenlang dauerte und bis zuletzt die beispiellose Solidarität der Arbeiter bewies, ein Schiedsspruch des Arbeitsministers im Wesen zu ungunsten der Arbeiter entschieden. Das hat nicht nur den Kommunisten den Boden gebnet, sondern auch materiell ungünstig gewirkt. Die Geldmittel der Arbeiter Rumäniens waren durch die Sammlungen für die 7000 Streikenden ausgebracht, so daß für die Wahlpropaganda keine mehr aufzubringen waren. Darüber hinaus mußte der Ausgang des Streikes und die damit verbundenen Aussparungen der Bergarbeiter auf die Stimmung schlecht zurückwirken. Außerdem sind zahlreiche Arbeiter gar nicht in die Wählerlisten aufgenommen worden.

Die Arbeiter werden im Parlamente des Faschismus nicht vertreten sein. Das ist schmerzlich und ist besonders schmerzhaft für die Bukowinaer Arbeiter, die mitten in der allgemeinen Niederlage einen so prächtigen, über alle Erwartungen hinausgehenden Wahlsieg errungen haben. Auf sich allein angewiesen, hätten die Sozialdemokraten in der Bukowina zwei Mandate bekommen müssen; das Nichts im Altreich und das Versagen im Banat nimmt ihnen die Vertretung. Die Bukowinaer Arbeiter haben gesiegt, aber die Gesamtarbeiterschaft Rumäniens ist besiegt worden.

Das soll nicht verhehlt und beschönigt werden. Wir haben eine Niederlage erlitten; Terror und Spaltung haben sie verursacht, aber sind wir darum besiegt worden? Dürfen wir deshalb verzagen oder gar verzweifeln? Wer das täte, vergißt die besondere Stellung der Sozialdemokratie. Sie ist nicht eine Partei, die vom Tage lebt, und in dem Streben nach Mandaten aufgeht. Sie repräsentiert eine neue Weltanschauung, die sich überall im Sturmfortschritt durchsetzt. Auch Rumänien kann da keine Ausnahme bilden. Es ist nicht einmal ein Rückschlag, den wir erlitten haben, der Ausgang der Wahl ist nur der Ausdruck eines augenblicklichen Verhältnisses. Bürgerliche Parteien gehen nach Niederlagen auseinander und gehen über Niederlagen in Brüche; die sozialdemokratische Partei aber wird durch Niederlagen erst zusammengeschnitten. Sie lernt, wo ihre Schwäche ist und überwindet sie. Die Solidarität wird dadurch gestärkt, der Enthusiasmus neu geweckt. Und ist das Parlament nur ein Kampffeld unter vielen anderen, das eine ist uns genommen, die anderen werden doppelt und dreifach genützt werden. Mögen unsere Gegner triumphieren, wir sagen: „Jetzt erst recht zur Arbeit!“ Die Arbeiterklasse kann eine Niederlage erleiden, aber sie kann nicht besiegt werden. Darum: Zur Arbeit, Kopf hoch, die Herzen begeistert und die Parole: Es lebe der Sozialismus!

**Inland.**

**Prinzipien sind sie oppositionell.**

**Lustiges von der deutschen Gewerkepartei.**  
Die deutschen Gewerkepartei gehen bekanntlich mit den Landbündlern und Christlichen durch die und durch die Zollschweineerei. Nicht vielleicht deshalb, weil auch Gewerter Schneider und Hand Schuhmacher an Lebensmittelpreisen interessiert sind (das ungefähre Gegenteil ist richtig), sondern weil bei den Wahlen mitgegangen auch im Parlament mitgegangen ist, und weil man ihnen mit Jollen auf ein paar Gewerkepartei den Mund stopft. Es ist natürlich durchaus Sache dieser Gewerkepartei selber, ihrer Anhängerschaft den Vortag und die Notwendigkeit von Gewerkepartei einzureden, wie sie das auf ihrem Reichsparteitag in Reichenberg vor ein paar Tagen besorgt haben. Aber köstlich und von Interesse für die Allgemeinheit ist der von den Gewerkeparteiern auf ihrem Parteitag unternommene Versuch, mit einer Hand „die Haltung der Parlamentarier in der Frage der Agrarzölle einmütig zu billigen“ und mit der anderen für den weiteren unversöhnlichen Kampf gegen das gegenwärtige Regierungssystem zu votieren. Die Gewerkepartei bringt das Kunststück an, zusammen mit Agrariern und Christlich Sozialen der Regierung eine Mehrheit für den unerhörten Zollraub zu verschaffen und zugleich, wie es in ihrer Parteitag-Resolution heißt, sich wegen der übergangenen Forderungen des deutschen Volkes gegen die Mehrheitsparteien zu wenden. Witten aus ihrer Gemeinschaft mit den falscheitlichen Nationaldemokraten und den für die Entehrung der Deutschen in erster Linie verantwortlichen Sozialdemokraten manüfiliert diese prachtvolle Gewerkepartei ihren „unvergleichlichen Standpunkt der Volksgemeinschaft!“ Nebenfalls mit Rücksicht auf Rolle und Kongrua bedeutet die Gewerkepartei in ihrer Entschliessung, daß „die schaffenden und erwerbenden Stände ihre Pflichten gegenüber dieser Staat erfüllt haben“, was aber nicht hindert, daß „die Deutsche Gewerkepartei in der entschiedensten oppositio-

nellen Haltung gegenüber dem gegenwärtigen Regierungssystem verbleibt.“ — Ja, das Gewerbe, schwarz in weiß umkleidet, ist nicht so einfach zu betreiben und wo Entschliessungstheorien und Parlamentspraktiken in so unlöslichen Widerspruch geraten, verlagert auch die Kunst — Chri Cure deutschen Meister! — der Herren Stenzl und Tschj. Ihnen selbst soll vor dem eigenen Resolutionsgebräu so schwach geworden sein, daß sie sich nachher bei einem kräftigeren Bräu ausgiebig erholen mußten.

**Frech, aber dumm gelogen.**

Am Dienstag wurde im Abgeordnetenhause der Antrag des tschechischen Sozialdemokraten Tomasek und der analoge Antrag des Kommunisten Bolan, der Ministerpräsident und die wirtschaftlichen Fachminister mögen aufgefordert werden, im Hause über den Standpunkt der Regierung zur Zollfrage Bericht zu erstatten, mit den Stimmen der tschechisch-deutscherbürgerlichen Volksmehrheit gegen die Stimmen aller sozialistischen Parteien abgelehnt. Eine parlamentarische Niederlage, die den politischen Kräfteverhältnissen entspricht, aber den großen Wert hat, daß sie endlich die Klassenfronten in Erscheinung treten läßt und den Volksgemeinschafts-Schwindel in beiden nationalen Lagern unkarnerherzig bloßstellt. Aber die Kommunisten freud das ganze politische Leben nicht, wenn sie nicht den „Kommunisten“ eins am Zeuge fassen können und so finden wir denn im „Rude Pravo“ vom 2. Juni über diese immerhin interessante Abstimmung folgenden Bericht:

„In den Rängen der tschechischen Sozialdemokraten, tschechischen Sozialisten und deutschen Sozialdemokraten waren sehr fühlbare Lücken. Es fehlten 6 tschechische Sozialdemokraten, 7 tschechische Sozialisten und 5 deutsche Sozialdemokraten. Die Kommunisten waren alle auf ihrem Posten, bis auf den Genossen Sauerl, welcher in Moskau weilt, und den Genossen Tausil, welcher in der Strafanstalt Bory ist und dem das Mandat aberkannt wurde.“

Dieses Nachrechnen der Präsenz bei einer parlamentarischen Abstimmung, deren Endergebnis auch bei voller Präsenz nicht anders ausgefallen wäre, zeigt schon an und für sich, daß die mehrheit, aber erfolglos bolschewisierte K. P. C. dem parlamentarischen Kreinismus bereits reitungslos verfallen ist. Wir wollen indes den Kommunisten in die Feinheiten ihrer Taktik nicht hineintreten, wir wollen bloß ein paar Tatsachen richtigstellen. Erstens waren von den deutschen Sozialdemokraten nur drei abwesend, darunter die Genossen Hillebrand und die Witte wegen Krankheit. Genosse Deeger wegen dringender Parteiarbeit. Von den Kommunisten fehlte aber außer den Genannten eine ganze Reihe weiterer Abgeordneter, darunter die sonst sehr bemerkbaren Herren Zapotock, Salen, Dr. Stern, Dirschl und andere.

Allerdings, das Recht, frech zu lügen, werden sich die Kommunisten nicht nehmen lassen, aber in ihrem eigenen Interesse sollten sie es doch ein bißchen weniger plump unternehmen. Die Lüge ist nämlich allzu leicht nachzukontrollieren. Nach den eigenen Angaben des „Rude Pravo“ stimmten für den Antrag Tomasek bzw. Bolan: 23 tschechische Sozialdemokraten, 21 Nationalsozialisten, 12 (in Wirklichkeit 14) deutsche Sozialdemokraten, das sind also 56, in Wahrheit mindestens 58 Sozialisten. Dazu kommen noch 13 von den 17 Mitgliedern der beiden halbenkreuzlerischen Fraktionen, die für den Antrag stimmten, das macht also bolschewistisch gerechnet 69, richtig gerechnet mindestens 71 Stimmen. Da für den Antrag im Ganzen 96 Abgeordnete stimmten, so waren,

wenn man die Angabe des „Rude Pravo“ zur Grundlage nimmt, nur 27, in Wirklichkeit aber höchstens 25 kommunistische Abgeordnete bei der Abstimmung anwesend, es haben also allermindestens 14 kommunistische Abgeordnete, ein volles Drittel ihres Klubs, absolut und relativ weit mehr als von irgend einem anderen Klub, bei einer wichtigen Abstimmung über einen von den Kommunisten selbst gestellten Antrag gefehlt. Wenn also das „Rude Pravo“ die sozialistischen Parteien vernadern will:

„Die Regierungsozialisten und auch die deutschen Sozialdemokraten sicherten den Bürgerlichen den Sieg auch dadurch, daß eine ganze Anzahl von ihnen bei der Abstimmung nicht anwesend war.“

so trifft dieser Vorwurf in Wirklichkeit niemand anderen, als die Kommunisten selbst.

Den Gipfel der Frechheit aber erklimmt die kommunistische Lüge dadurch, daß sie just an dem Tage auftritt, an dem die Kommunisten im Initiativ Ausschuss bei der Abstimmung über die Kongrua-Vorlage durch Abwesenheit glänzten und so, um mit dem „Rude Pravo“ zu sprechen, „den Bürgerlichen den Sieg sicherten“. Dabei ist das Fehlen im Ausschuss eine weit größere Pflichtvergeßlichkeit, als die Abwesenheit im Plenum, weil dort das Stimmenverhältnis auf des Meisters Schneide steht und die Verschiebung um eine einzige Stimme das Abstimmungsergebnis beeinflussen kann. Wir hätten uns durchaus damit begnügt, einfach die Tatsachen zu registrieren, aber die Verleumdungstucht der Kommunisten zwingt uns, ihre Kampfesweise öffentlich an den Pranger zu stellen. Wir hoffen, daß ihnen nach dieser Lektion die Lust zu ähnlichen Lügen vergehen wird.

**Lieber einen tschechischen Beamten als einen deutschen Sozialdemokraten.** In Joachimsthal haben die bürgerl. Parteien die Tätigkeit der Bezirksverwaltungscommission unmöglich gemacht, nur aus dem Grunde, weil ein deutscher Sozialdemokrat zum Vorsitzenden ernannt worden war. Da es zu Sitzungen der Verwaltungscommission gar nicht kam und die Tätigkeit der Kommission vollständig lahmgelegt wurde, hat nun die Regierung den Oberkommissar der politischen Bezirksverwaltung Dr. Bartos zum Regierungskommissar des autonomen Bezirkes ernannt. So haben es die bürgerlichen Parteien Joachimsthals, die Nationalsozialisten eingeschlossen, dahin gebracht, daß der Bezirk nunmehr statt von einem deutschen Sozialdemokraten von einem tschechischen Bürokraten verwaltet wird. Wenn die „Narodni Politika“ sich berichtigt läßt, daß die tschechische Minderheit die Ernennung mit Dank entgegengenommen hat, so müßten die Tschechen des Joachimsthaler Bezirkes diesen Dank an die Adresse der deutschbürgerlichen Parteien richten. Vielleicht könnten die Tschechen in Ehren der dortigen Vertreter des deutschen Bürgertums — wir stehen ja im Zeichen der deutsch-tschechischen Front der Zollinteressen — einen Fadelzug veranstalten.

**Gajdas Beziehungen zum Faschistenführer Ingenieur Raffera.** Wie das „Rude Pravo“ meldet, ist am 14. Mai der Chef des Generalstabes General Gajda mit dem Führer der Faschisten Ingenieur Raffera im Gasthause Doubove zwischen Karlsstein und St. Johann unter dem Felsen (unweit von Beraun) zusammengekommen, wo sich beide auch in das Gedenkbuch eintrugen. Gajda war in Zivil.

**Was bekommen die Deutschbürgerlichen?** Darüber zerbricht sich im gestrigen Abendblatt des „Ceske Slovo“ jemand den Kopf. „Sie werden sich doch sicher“, so meint das Blatt, „für

ihre Mitarbeit und ihre Abstimmung für die Zölle bezahlen lassen?“ Das können aber doch nur, so scheint dem „Ceske Slovo“ der logische Schluß, politische und nationale Konzeptionen sein. „Wieviel entlassene Staatsangestellte werden wieder aufgenommen werden... wie viele Schulen werden die Deutschen bekommen?“ Wir können die Neugierde des tschechischen Blattes vollkommen befriedigen und die gestellte Frage restlos beantworten. Für die Schützenhilfe, welche die deutschen Parteien den Tschechisch-Bürgerlichen und dem Beamtenkabinett leisten, bekommen sie überhaupt nichts. Sie verkaufen ihre Stimmen ganz unisono. Das „Ceske Slovo“ hat also den politischen Verstand unserer Deutschbürgerlichen überhäuft.

**Telegramme.**

**Vor der Spaltung der englischen Liberalen.**

London, 2. Juni. Lord Oxford-Aliquith sandte an den Hauptzeitung der liberalen Partei ein Schreiben, in welchem er erklärt, daß Lloyd George eigentlich selbst auf seine Stellung unter den Parteiführern resigniert habe. Lord Oxford gibt bekannt, daß er, falls ihm nicht das volle Vertrauen bekundet werden wird, auf die Führerschaft der Liberalen verzichten werde. Hinter Lord Oxford haben sich zwölf hervorragende Liberale, darunter Lord Grey, Lord Simon und Runciman, gestellt, welche an ihn Schreiben richteten, in welchem sie das Verhalten Lloyd Georges beurteilten und seine Mitarbeit mit Lloyd George für unmöglich erklärten.

„Westminster Gazette“, vielleicht das einzige liberal: Blatt, welches bisher den Standpunkt Lord Oxfords vertreten hat, registriert diese Korrespondenz und erklärt, das Ausscheiden Lloyd Georges aus der Liberalen Partei sei endgültig und unwiderruflich. Das weitere Schicksal der liberalen Partei werde sich erst in den nächsten Tagen zeigen. Das Blatt erklärt, Lloyd George habe sicherlich und den Mitgliedern des liberalen Parlamentsklubs eine Reihe von Anhängern hinter sich, ferner habe er die große Mehrheit der Presse und anscheinend auch den größten Teil der Provinzwählererschaft der Partei für sich. Für morgen ist eine Sitzung des Parlamentsklubs, dessen Vorsitzender Lloyd George ist, einberufen. In derselben wird die Angelegenheit zur Sprache kommen. In 14 Tagen findet der Jahreskongress der liberalen Partei statt, in welcher über ihr Schicksal entschieden werden wird.

Der „Morning Post“ zufolge kann sich die Partei den gegenwärtigen Führern mit Lloyd George an der Spitze nicht unterordnen und würde ohne die Persönlichkeiten, wie Oxford, Grey und andere, aufhören, eine liberale Partei zu sein. Sie würde dann vielleicht ein bloßes Anhängsel der Labour Party sein.

**Umformung des Kabinetts Bartel.**

Warschau, 2. Juni. Wie die Ostpostur meldet, verlangt in den Verhandlungen des 2. Juni, daß auch im Falle des Verbleibens der Regierung Bartel in der Zusammensetzung des Kabinetts gewisse Änderungen eintreten dürften. Unter anderem ist eine Veränderung auf dem Posten des Außen- und Finanzministeriums geplant. Als Kandidat für den Posten des Außenministers wird unter anderem der ehemalige österreichisch-ungarische Gesandte in Sofia, Graf Adam Tarnowski, genannt. Das Finanzministerium dürfte der bisherige Minister für Handel und Industrie, Glwicz, übernehmen.

Aus dem Tschelischen von Richard Bronstedt.

**Moral en gros.**

Ein Roman wider alles Fortkommen

33 Von Jiri Hausmann.

Nach den einleitenden Formalitäten ergriff sofort der Minister für auswärtige Angelegenheiten, Carl of Frankodul, das Wort; seine ersten Ausführungen enthielten 1. einen einleitenden Teil, der die historische Entwicklung und internationale Bedeutung der eirenonphorischen Los-trennung beleuchtete; 2. einen Hauptteil, in dem das Problem behandelt wurde a) vom juristischen, b) vom wirtschaftlichen, c) vom politischen Standpunkt, und 3. einen kurzen Schlußteil, dessen Wortlaut nach dem stenographischen Protokoll folgendermaßen lautete:

„Meine Herren! Dem objektiven Beobachter ist die Richtung unserer gesamten auswärtigen Politik der neueren Zeit klar: ihr Ziel war nichts anderes als die Erhaltung des Gleichgewichtes in der ganzen Welt und des allgemeinen Friedens um jeden Preis. Und diese uneigennütigen, oft mit bedeutenden Opfern verbundene Politik war auch von vollem Erfolge gekrönt: Während der letzten zehn Jahre war die ruhige, friedliche Entwicklung unseres geliebten Staates (Beifall) bis auf vier uns aufgezwungene bewaffnete Konflikte überhaupt nicht gestört. Deshalb berührt es uns umso schmerzlicher, wenn wir jetzt plötzlich vor Tatsachen gestellt werden, deren weitere Folgen zu ersten Verwicklungen führen können, ja geradezu zur Bedrohung dieser, unserer sprichwörtlichen, friedensliebenden Grundzüge. — Meine Herren! Vor dem Weltgeschehen und dem Urteile der Weltgeschichte erkläre ich in diesem kritischen Augenblicke: Wir haben niemals den Krieg gewollt und wollen ihn auch jetzt nicht — (Zwischenruf:

„Wir wollen ihn!“) — wir haben uns bis zum letzten Augenblicke bemüht, den Konflikt friedfertig und im Geiste der Verträglichkeit, Gerechtigkeit und äußerster Nachgiebigkeit beizulegen — (Zwischenruf: „Schwächliche Nachgiebigkeit!“) — aber sollte etwa jene letzte Möglichkeit eintreten („Krieg!“ — Beifall), dann seien Sie, meine Herren, versichert, daß sie uns keineswegs unvorbereitet antreffen wird, (Zustimmung und Ausruf: „Hört, hört!“) — daß wir den Handfchuh, den der hinterlistige Gegner uns schimpflich ins Gesicht geworfen hat, aufzuheben wissen werden. (Neuerlicher Beifall.) Daß wir nicht vor dem wildem Geschrei armerlicher Rebellen erschrecken, (stürmischer Beifall), und daß wir im Bewußtsein des historischen und natürlichen Rechtes, das unstreitig auf unserer Seite ist, das Prestige des Staates, seine unzerstörbare Einheit und Untrennbarkeit mit Gut und Blut wahren werden, bereit, im Namen der heiligen Sache Vermögen, Leib und Leben zu opfern! Wir stehen fest und schauen mit ruhigem Selbstvertrauen in die nächste Zukunft, möge sie, was auch immer bringen!“

Lange ergrifferte das Parlament von den spontanen Zustimmungslundgebungen; der Redner wurde mit begeistertsten Ovationen überschüttet und seine rechte Hand schwoll von den herzlichsten Handgedrücken der ihn Beglückwünschenden heftig an. Als sich der Beifallsturm endlich ein wenig gelegt hatte, betrat der greise Abgeordnete Senior die Rednertribüne, um im Namen aller Parteien — mit Ausnahme der Sudbiller Volksvertreter, die sich raitlos entfernt hatten, folgende Resolution vorzulesen:

„Das Parlament nimmt die Ausführungen des Herrn Ministers für auswärtige Angelegenheiten mit Befriedigung zur Kenntnis und erklärt in der Sache selbst folgendes: Dem objektiven Beobachter wird die Richtung unserer gesamten

auswärtigen Politik... usv. bis... was auch immer bringen!“

Die erregte Stimmung bewirkte nämlich, daß sich niemand mit der langweiligen Abfassung der Erklärung abgeben mochte und so wurden einfach die klaren und leuchtenden Worte des Carl of Frankodul wiederholt, denen sowieso nichts Wesentliches hinzuzufügen war. Nur zwischen die Zeile „Leib und Leben zu opfern!“ und „Wir stehen fest!“ wurde auf Drängen der liberalen Abgeordneten der Passus: „Der Gott Nordutiopiens ist mit uns!“ eingeschoben, wogu die Annations-angelegenheitsgrenzschreitlichen noch einen Zusatz erzwangen: „Wer gegen uns ist, den werden die Verbündeten hinwegsetzen!“ Dafür aber fiel gänzlich ihr Antrag, daß in der Wendung mit „Gut und Blut“ das Wort „Gut“ weggelassen werden solle.

Hierauf wurde die Sitzung mit einem kurzen Schlusssatz des Vorsitzenden geschlossen und die Menge überschrieamte wieder die Straßen, um unter Mitwirkung der Kapelle des Scharfschützenkorps und der Veteranenvereine bis in die späten Abendstunden ihrem überströmenden patriotischen Gefühle Ausdruck zu geben. Während der ganzen Nacht ertönten aus Kaffeehäusern, Restaurants, Theatern, Kabarets, Sinos, ja auch aus den öffentlichen Häusern die feierlichen Klänge der Staatshymne, vermengt mit den Tremolos aus dem „Kameraden“ und den Siegesfanfaren des Prinz-Crem-Warsches.

Am folgenden Tage wurde dem Befandien Paraguays folgende Note überreicht:

Ho. Erzelleng!  
Ich beehre mich, Ho. Erzelleng im Sinne des zwischenstaatlichen Übereinkommens, geschlossen am 30. II. d. J., von der Regierung der Vereinigten Gemeinden Paraguays auf der einen und der Regierung der Republik Utopien auf der anderen Seite, in der die beiden hohen Kontra-

henten sich für den Fall des Abbruches der diplomatischen Beziehungen mit irgend einer dritten Macht zu gegenseitigem Schutze und Vertretung der Interessen der Staatsangehörigen des andern hohen Kontrahenten verpflichtet haben, die Bitte zu unterbreiten, beiliegende Note in Empafung zu nehmen und gütigst dem Minister für auswärtige Angelegenheiten der Republik Südutiopien einhändigen zu wollen.

Erfüllt von dem Bewußtsein der absoluten Korrektheit des eigenen Standpunktes, sowie im festen Vertrauen auf den Endfieg des Rechtes und der Gerechtigkeit, findet die Regierung der Republik Utopien nicht genug Worte der Verurteilung für die mutwillige und rebellische Handlungsweise einiger Individuen, welche gegen den Willen der gesamten loyal denkenden Bevölkerung in den südlichen Gebieten die exekutive Gewalt an sich gerissen und eine sogenannte provisorische Regierung gebildet haben, welche allerdings weder von uns noch von einer anderen Macht de jure anerkannt werden kann. Aber die sprichwörtliche Friedensliebe und das Bestreben, soviel als möglich einem bewaffneten Einschreiten vorzubeugen, obwohl dieses nach den geltenden Gesetzen allein am Platze wäre, hat die Republik Utopien veranlaßt, sich auf Ueberreichung folgender Minimalforderungen zu beschränken, von deren unabweislicher und bedingungsloser Erfüllung sie allerdings die Richtung ihrer eventuellen weiteren Vorkkehrungen abhängig macht:

1. Die sog. provisorische Regierung von Südutiopien ist sofort aufzulösen; in den beschlagnahmten Staatsämtern, Unternehmungen und Fonds ist der status quo herzustellen und die Schändung der Reichswappen, Insignien und Flaggen auf angemessene Art zu fuhnen.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Zölle im Ausschuss angenommen.

## Der tschechisch-deutsche Bürgerblock stimmt alle Abänderungsanträge der Sozialisten nieder. — Nicht einmal für die Notstandsgebiete werden Ausnahmen zugelassen.

Der Kampf um die Agrarzölle dauerte im landwirtschaftlichen Ausschuss in der Nacht zum 2. Juni bis 6 Uhr früh. In der Debatte betonte unter anderem auch der Vertreter der deutschen Christlichsozialen, Abg. Scharnagl, daß sie als wahre Volkspartei (?) für den Schutz der Landwirtschaft eintreten müssen. Im Gegensatz zu unseren Genossen sollte er dem Abg. Bagel für seine ruhige Haltung und gemäßigte Kritik Anerkennung.

Um 2 Uhr nachts kam als letzter Redner in der Generaldebatte

Gen. Schweichhart

nachmals zu Wort. Er wies zunächst die Unerblichkeit der so erfrigten deutschen Zollfreunde an, die jeden Gegner ihrer Politik zum Feinde der Landwirtschaft stempeln. Scharf kritisierte unter Redner die beispiellos dastehende politische Umgruppierung der deutschen Landbändler, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden um des wachsenden Profites wegen und glossierte ironisch die Haltung des „Deutschen Verbandes“, der an den feinerzeitigen „Deutschen Nationalverband“ erinnert, von dem auch der eine Teil sah und der andere stand. Die bedenkenlose Bewilligung einer Ermächtigung an die Regierung, die Zollsätze nach Belieben abzuändern, widerspreche vollständig der bisherigen prinzipiellen Haltung der zollfreundlichen deutschen Parteien, solange sie in der Opposition standen. Das rasche Umschlagen werde die breiteste deutsche Öffentlichkeit im Hinblick auf die Verfolgung der Deutschen in bezug auf das Schulwesen, die Wahrung der deutschen Staatsangehörigen und den Mißbrauch der Bodenreform kaum verstehen.

Die christlichsozialen „Volkspartei“ schenke ihren führenden Elementen (Großagrariern und Geistlichen) große weltliche Vorteile zu, ihre armen Nachläufer verweise sie jedoch auf den „Lohn“ im „besseren Jenseits“. Eine Politik, die darauf ausgeht, auf Kosten der ärmsten Volksschichten dem Staat, den Großagrariern und Industriellen ungeheure Beiträge zuzuschlagen, lehnen wir deutschen Sozialdemokraten entschieden ab. Unsere Partei ist aber jederzeit bereit, auf andere Weise, durch Hebung der Produktionsfähigkeit, der Landwirtschaft ihre Hilfe anzubringen zu lassen. Dazu gehöre u. a. auf der einen Seite das Getreideeinfuhrmonopol, auf der anderen Seite die Sicherung billiger Futtermittel. Dies sei um so wichtiger, als in den deutschen Randgebieten die Viehzucht dominiert. Redner verwies noch auf die von unserer Seite eingebrachten Anträge zugunsten der Kleinlandwirte, ging die sogenannten „Argumente“ der Landbändler zugunsten des Agrarzolles gründlich durch und wies an der Hand der in anderen Ländern gemachten Erfahrungen nach, daß die Belastung der Konsumenten im Gegensatz zu den Behauptungen der Zollfreunde eine sehr große ist, daß nur ein ganz kleiner Bruchteil der Landwirtschaft wirklichen Vorteil durch die Schutzzölle hat und durch Schutzzölle weder die Industrie noch die Landwirtschaft die vorgelegte größere Leistungsfähigkeit erreichte.

Die bis 4 Uhr früh währenden Ausführungen unseres Redners machten die Zollverbündeten nervös. Da sie fürchteten, daß die noch vorgezogene oppositionellen Redner allzuviel kostbare Zeit verbrauchen würden, wurde auf Antrag Dubichys deshalb die Rednerliste geschlossen und die Wahl von Generalrednern vorgenommen.

Als Redner der Opposition wandte sich der tschechische Sozialdemokrat Koudelka mit aller Entschiedenheit gegen die Pläne der verbündeten Agrarier und Industriellen, während der Generalredner pro, der frühere Handelsminister Dvorkasch, eifrig den Antrag Masata verteidigte. Sitzung wurde die Fortsetzung der Beratungen auf Der Referent Dr. Zadina hob hervor, daß sich die lange Generaldebatte auf einem hohen Niveau bewegt habe, und trat ebenfalls für die Interessen der Schlorbarone sowie derer von Ar und Galin ein.

Auf Vorschlag Dubichys sollte die Spezialdebatte bereits wieder um 11 Uhr vormittags beginnen, über lebhaften Einspruch der Oppol 1 Uhr nachmittags verlegt. Bleich und müde verließen die Teilnehmer der Sitzung um 6 Uhr früh das Lokal.

### Beginn der Spezialdebatte.

Hundert Abänderungsanträge vorbereitet.

In der ab 1 Uhr nachmittags am 2. Juni fortgesetzten Beratung ging der landwirtschaftliche Ausschuss in die Spezialdebatte ein. Zum Artikel 1 entspann sich sofort eine umfangreiche Debatte, nachdem zuvor drei formale Anträge der tschechischen Sozialdemokraten abgelehnt worden waren. Die tschechischen Sozialdemokraten Koudelka und Johannis begründeten sehr eingehend eine Reihe Abänderungsanträge. Solche liegen für alle Kapitel zu Hunderten bereit. Kommen alle zur Verhandlung, ist das Ende der Debatte kaum abzusehen.

Von landbändlerischer Seite wurde die ungehinderte Milchausfuhr von Südmähren nach Oesterreich gefordert und verlangt, daß Motoren für landwirtschaftliche Maschinen, Zollerleichterung erhalten. Abg. Scharnagl (deutscher Christlichsozialer) forderte die Einführung des Flachszolles und fand die Ermächtigungsklausel bedenklich.

Hierauf kam

Genosse Zeißl

zu Wort, der darauf verwies, daß wir uns dem Antrag der Agrarier auf Erleichterung der Milchausfuhr aus Südmähren nach Wien nicht widersetzen, sofern hierdurch nicht ein künstlicher Milchmangel hervorgerufen werde. Wir sehen uns entschieden für die freie Einfuhr von Futtermitteln ein, insbesondere von Mais und Futtergetreide; besonders die Kleinlandwirte, die mehr Viehzüchter als Getreidebauer sind, benötigen die zollfreie Einfuhr dieser Futtermittel. Unsere Viehzucht ist zwar in der Entwicklung begriffen, wir erzeugen jedoch noch

### „England vergiftet die Welt mit Opium“

Scharfe Worte des chinesischen Völkerverbündeten.

Paris, 2. Juni. Die Agence Havas berichtet aus Genf, daß es gestern abend in der Opiumkommission des Völkerverbundes zwischen dem britischen und chinesischen Delegierten zu einem Insident kam. Der britische Delegierte sprach seinen Zweifel darüber aus, daß die jährlich von China ausgeführten 100 Kilogramm Morphinum und 100 Kilogramm Heroin bloß für medizinische Zwecke bestimmt sind. Der chinesische Delegierte verwahrte sich gegen diese Beschuldigung und erklärte, daß China die ununterbrochene Einmischung des Auslandes in die inneren Angelegenheiten Chinas genug habe und daß es gerade Großbritannien sei, das die ganze Welt mit Opium vergifte, daß China die Verträge mit den ausländischen Mächten vorzeitig lösen und sich nicht vor dem Kimmern werde, was dann nachfolgt. Der chinesische Delegierte erklärte, er übernehme die volle Verantwortung für die vorgebrachten Worte.

In der heutigen Sitzung der internationalen Arbeitskonferenz erklärte der chinesische Regierungsdelegierte, daß ohne die Beseitigung der Privilegien, welche die Ausländer in China genießen und die der Grund der sozialen Schwierigkeiten des Landes seien, China keinen definitiven Fortschritt machen könne.

### Der neue Generaldirektor der österreichischen Staatsoper.

Wien, 2. Juni. Amtlich wird verkündet; der Minister hat beschlossen, den Generalkonsul in Breslau Franz Schneiderhan zum Generaldirektor der Staatsoper zu bestellen. Generalkonsul Schneiderhan hat sich grundsätzlich zur Übernahme dieser Funktion bereit erklärt und wird nach Abschluß der Verhandlungen über seinen neuen Wirkungskreis der vom Ministerat noch genehmigt werden muß, die Führung der Geschäfte so zeitgerecht übernehmen, daß er noch für das nächste Spieljahr die nötigen Vorarbeiten leisten kann.

### Die österreichische Regierung und die Beamten.

Wien, 2. Juni. (M.) In der heutigen Sitzung des Ver-Ausschusses wurde über die letzte Vortragsrede beim Bundeskanzler Dr. Ramek berichtet und der Beschluß gefaßt, ein Schreiben an beide Mehrheitsparteien zu richten mit der Anfrage, ob und inwieweit sie die ablehnende Haltung der Regierung gegenüber den Forderungen der Beamtenschaft billigen, bezw. was sie zu unternehmen gedenken, um die Regierung zu einer Milderung ihrer ablehnenden Haltung zu veranlassen.

### Ägypten nach den Wahlen.

London, 2. Juli. Die Lage in Ägypten welche die Meldungen aus Kairo offiziell als sehr ernst bezeichnen, verurteilt hier Sorgen. Wie sich herausstellt, hat Zaglul-Pascha seinen unfeindlichen Standpunkt gegenüber den Vorbehalten, unter welchen Ägypten die Selbständigkeit gewährt wurde und welche England als *conditio sine qua non* ansieht, nicht geändert. Zaglul-Pascha will sich nicht einmal dazu verstehen, die von ihm geforderten Garantien zu bieten.

Der britische Oberkommissar in Kairo George Lloyd erhielt gestern die vom Londoner Kabinete beschlossenen Instruktionen. Laut „Daily Telegraph“ ist die Regierung entschlossen, die Interessen Englands um jeden Preis zu verteidigen. Laut „Daily News“ ist nicht ausgeschlossen, daß die englische Deklaration betreffs der Souveränität Ägyptens widerrufen werden würde.

### Wirbelsturm in Burma.

London, 2. Juni. Nach Meldungen aus Mahabab wurde die Provinz Mjass in Burma gestern von einem neuen Zyklon heimgesucht. Mehr als tausend Menschenleben sollen ihm zum Opfer gefallen sein.

nicht genügend Qualitätsware; wird nun ein Zell auf Futtermittel gelegt, so wäre dadurch die Viehzucht, besonders was die Qualität betrifft, gefährdet. Einen besonderen Nachdruck legen wir auf die zollfreie Einfuhr von Mais, der für die Schweinezucht benötigt wird; wir erparen dadurch die Einfuhr fremder Getreide. Genosse Zeißl trat dann namentlich für die zollfreie Einfuhr von Fischen ein. Besonders in den Grenzgebieten, wo gegenwärtig die Arbeitslosigkeit ungewöhnlich groß ist, da die Bewohner nicht wie vor dem Kriege in das benachbarte Ausland gehen können, ist der Fisch in den letzten Jahren der Fleischersatz geworden. Gerade diese Verhältnisse, die sich nie ein Stückchen Fleisch kaufen können, hätten unter dem hohen Fischzoll arg zu leiden. Genosse Zeißl trat dann für die freie Einfuhr von Zuchstieren ein, die für die inländische Viehzucht unentbehrlich sind, und verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß das Gesetz, das die Haltung von Zuchstieren den Gemeinden übertrage, von den Agrariern sabotiert werde. Die Gemeinden, die nun verpflichtet sind, Zuchstiere selbst zu halten, was große finanzielle Opfer erfordert, können nicht auch noch einen hohen Einfuhrzoll auf Zuchstiere bezahlen. Auch wir sind für die ungehinderte freie Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Motoren; aber alle Lebensmittelzölle, die die Lebenshaltung verteuern, werden wir mit allen Mitteln scharf bekämpfen.

### Die Abstimmung.

Gegen halb acht Uhr wurden die Ausschussberatungen unterbrochen; in der Zwischenpause wurde zwischen den slowakischen Volksparteilern und den übrigen Parteien der Zollkoalition über die Zölle auf Mais verhandelt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen schritt man zur Abstimmung. Artikel 1 wird gegen die Stimmen des sozialistischen Blokes angenommen und 181 Abänderungsanträge der Reihe nach abgelehnt. Am den Artikel 2, der die eigentlich in Wirklichkeit tretenden Zölle enthält, entspann sich eine längere Debatte, in der einige Regie-

rungsvertreter Erklärungen abgeben. Auch hier werden schließlich 162 Abänderungsanträge abgelehnt und die Zollsätze unverändert angenommen. So ging es bei jedem weiteren Artikel der Vorlage, bis schließlich gegen 11 Uhr das Gesetz vom Ausschuss angenommen war.

Hierauf erfolgte die Abstimmung über eine größere Anzahl von Resolutionen. Angenommen wurde hier u. a. eine Resolution der deutschen Agrarier, welche den besonderen Schutz der Flachproduktion verlangt. Die Flachzölle selbst hatten sie nicht durchsetzen können, sondern mußten sich mit dieser mageren Resolution begnügen. Dagegen wurde ein Resolutionsantrag der Sozialisten, in die Notstandsgebieten einige tausend Waggons Kartoffeln zollfrei einzuführen, ebenfalls abgelehnt, was große Erbitterung bei den sozialistischen Parteien hervorrief.

Um 11 Uhr wurde die Sitzung sodann geschlossen.

### Die Beamtenvorlage im Budget-Ausschuss.

Beendigung der Generaldebatte.

Der Budgetausschuss ging heute in die Debatte über die Gehaltsvorlagen ein. Der tschechische Sozialdemokrat Chalupa erklärte, man werde vielfach Verbesserungen an der Vorlage anbringen müssen; ein großes sozialpolitisches Werk sei in ihrer gegenwärtigen Form keinesfalls. Redner befürchtete namentlich, daß bei der Einreichung nach dem neuen System zahlreiche Härten vorkommen werden. Namens unserer Partei gab Genosse Dietl die Erklärung ab, daß sich unsere Vertreter vergeblich bemüht haben, im Ausschuss eine Verbesserung der Vorlage durchzuführen. Unser Klub wird sich mit Rücksicht auf die Ergebnislosigkeit aller diesbezüglicher Bemühungen an der weiteren Behandlung der Vorlagen im Ausschuss nicht mehr beteiligen und behält sich vor, im Plenum selbst Abänderungsanträge zu stellen. Auch der deutsche Nationalsozialist Simm gibt eine ähnliche Erklärung ab. Die Spezialdebatte wird Freitag nachmittags fortgesetzt.

## Rund um die Agrarzölle.

### Geklännisse und Belenntnisse der Schutzzöllner. — „Derartige Sachen sind ein Geschäft.“

In der Auseinandersetzung über die Agrarzölle entschlüpfen selbst ihren eingeleitetsten Anhängern Geständnisse, die die Richtigkeit unseres ablehnenden Standpunktes bestätigen und zugleich klar erkennen lassen, daß den Landwirten und insbesondere der deutschen Bauernschaft damit am wenigsten geholfen sein wird. Die „Landpost“ bringt einen Auszug aus der Rede, die der landbändlerische Abgeordnete Hodina am Dienstag im landwirtschaftlichen Ausschuss gehalten hat. Davon ist folgende Stelle bemerkenswert:

„In dem Zollantrag kommt auch die Post vor, durch die der Kunstdünger mit Zoll belegt wird. Das ist ein Zugeständnis an die Industrie, die auch um ihre Existenz kämpft, und die in die Lage versetzt werden soll, ihrer Arbeiterschaft entsprechende Löhne geben zu können. Gewiß wird eine Verteuerung der Kunstdüngermittel erfolgen. Aber hoffentlich wird unsere Industrie in die Lage kommen, unseren Bedarf an Kunstdüngermittel voll zu decken und eine Verbilligung des Kunstdüngers herbeizuführen. Gewisse Produkte der Industrie sollen mit einem künstlichen Zoll geschützt werden. In diesem Augenblicke versucht die Landwirtschaft, auch für ihre ungeschützten Produkte einen Schutz zu bekommen. Derartige Sachen sind ein Geschäft.“

Gewiß sind derartige Sachen ein Geschäft, aber ein schlechtes Geschäft für die Landwirte. Denn die Agrarzölle mußten von vornherein mit der Verteuerung des Kunstdüngers, also eines der wichtigsten landwirtschaftlichen Betriebsmittel und mit einer weiteren Erhöhung der Industriezölle verkauft werden. Die vage Hoffnung des Herrn Hodina auf eine spätere Verbilligung des Kunstdüngers — trotz des Kunstdüngerzolles! — wird wohl nicht einmal von seinen eigenen Parteigenossen geteilt werden.

Sicher ist also — auch nach der Meinung der Landbändler — daß die Landwirte infolge der eingeschlagenen Schutzpolitik mit einer Verteuerung ihrer Betriebs- und Verbesserungsmittel zu rechnen haben. Wie groß wird auf der anderen Seite ihr Nutzen von den Agrarzöllen sein? Darauf versucht der bekannte agrarische Fachmann Oberst Weisner vom Deutschen Bundeskulturrate in einem Artikel in der „Bohemia“ (vom 2. Juni) eine Antwort zu geben. Weisner kommt zu dem Ergebnis, daß sich der Zollausschlag am meisten beim Preise des Weizens, von welcher Getreidegattung wir den stärksten Einfuhrbedarf haben, durchsetzen wird. Dagegen ist er in Bezug auf Roggen einer anderen Meinung. Er schreibt:

„Am Ärgsten aber wird die Enttäuschung sein, welche der Roggenzoll unseren Gebirgslandwirten bereiten wird. Es mag sein, daß unmittelbar nach Einführung eines höheren Roggenzolles unter dem Einflusse der Spekulation die gerade beim Roggen besonders notwendige Preisbesserung teilweise eintritt, aber halten wird sie sich auf die Dauer kaum. Denn die Tschechoslowakei hat schon selbst Ueberschuß an Roggen;

außerdem drängt Deutschland mit seinen bedeutenden Roggenüberschüssen nach der Tschechoslowakei, wobei es mit Hilfe seines Einfuhrsystems die tschechoslowakischen Roggenzölle illusorisch machen kann; dagegen hat die Tschechoslowakei wenig Gelegenheit, ihren überschüssigen Roggen im Ausland unterzubringen.“

Was sagen unsere deutschbürgerlichen Agrarzöllner dazu? Sicher ist nach ihrem eigenen Geständnis, daß durch den Kunstdüngerzoll und die andere erhöhte Industriezölle eine Verteuerung der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel eintreten wird. Sicher ist nach der Ansicht eines agrarischen Fachmannes, daß die Gebirgsbauern von ihrem Roggenüberschuß keine höheren Einnahmen zu erwarten haben. Bei Gerste, wo wir ebenfalls einen Exportüberschuß produzieren, ist daselbe zu erwarten, bezüglich der Auswirkung der Viehzölle auf die inländische Preisgestaltung hat sich Weisner sehr vorsichtig ausgedrückt. Nach alledem haben nur die Weizenproduzenten des innerböhmischen, mährischen und slowakischen Flachlandes von den Agrarzöllen einen — wenn auch zweifelhaften — Gewinn zu erwarten. Die deutschen Gebirgslandwirte in den Grenzgebieten werden entweder gar nichts profitieren, oder die geringen Mehreinnahmen aus den Viehzöllen werden von den erhöhten Industriearbeit und Kunstdüngerpreisen aufgefressen werden. Das nennt man die „Rettung der deutschen Landwirtschaft“ . . .

Von all diesen Tatsachen, die — wohlgemerkt! — selbst von agrarischer Seite anerkannt werden müssen, nehmen aber die deutschen Gewerbetreibenden, die bekanntlich den Nachtrag der deutschbürgerlichen Zollschutztruppe bilden, am wenigsten Notiz. Auf ihrem am Sonntag in Reichenberg abgehaltenen „Reichsparteitag“ glaubten sie ihre zöllnerische Haltung in einer Resolution auf folgende Weise beschönigen zu müssen:

Da der Zollschutz auf Getreide und landwirtschaftliche Erzeugnisse eine Existenzfrage unserer deutschen Landwirtschaft bildet, ebenso wie der Schutz auf gewerbliche und industrielle Erzeugnisse eine Existenzfrage für Gewerbe und Industrie bedeutet, tritt die Deutsche Gewerbetreibendenpartei für diese gerechte Forderung ein.

Da ist die Zollschutzpolitik wieder einmal die berühmte „Existenzfrage“ geworden und zwar nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für Gewerbe und Industrie. Die verschiedenen Kleinmeister, Handwerksleute und Marktvanten können bekanntlich ohne Getreide, Vieh, Eisen- und Maschinenzölle — nicht zu vergessen die so lebenswichtigen Zölle auf photographische Vergrößerungen! — nicht mehr existieren. Da muß also nach allen Seiten hin eine flotte Verteuerungspolitik betrieben werden, zum Schaden der kleinen Leute und ohne daß den wirklich schutzbedürftigen Produktionszweigen die geringste Hilfe geboten wird.

An ihren Werken und an ihren doppelzüngigen Reden sollt ihr sie erkennen!

# Tages-Neuigkeiten.

## Volkverführung durch den Film.

Inmer häufiger hat man bei uns, zumal in Prag, folgendes „Erlebnis“: Man geht, angelockt vom Titel eines Films oder von den Namen der führenden Künstler in ein Lichtspieltheater und pflöcht, während man nicht mehr sucht und erwartet, als daß nach Erledigung der unvermeidlichen Reklame, der zweifelhaften Modedemonstrationen und nach der Wiedergabe von ein paar technischen oder sportlichen Ereignissen Schau- oder Lustspiel ihren Anfang nehmen. — plötzlich läuft einem irgend ein Militärfilm gut tschechischer Provenienz über die Leinwand. Da gibt es bald Manöver, bald kleinere Truppenübungen, bald festliche Paraden, die dem meist ohnungslosen Kinobesucher präsentiert werden und denen er, da dergleichen ja nie vorher angefündigt wird, und wenn er nicht davonlaufen will, nicht entgehen kann. Aber schließlich wollen wir in diesem Falle gar nicht im Namen derer reden, die diese militaristische Propaganda als zuwider und schädlich empfinden, sondern im Interesse jener leider größeren Zahl Menschen, die in ihrer Indifferenz stark beeinflusbar sind und um die es auch den Interessenten der militaristischen Filmvorführungen geht.

Die „bescheidene und demokratische“ tschechische Armee ist längst ein Apparat geworden, der sich fast in nichts von seinen f. l. und preussisch königlichen Vorgängern oder Vorbildern unterscheidet. Und immer mehr haben es die tschechischen Militärs darauf abgesehen, das große Publikum für ihre schimmernde Wehr zu begeistern. Folgt du nicht willig, so brauch ich Gewalt. In den Kinos da hat man die gewünschten Tausende, die sich auf den Exerzierplätzen und bei Paraden etwa beisammen, dort kann man sich in Stimmungsmache nach Herzenslust ausleben. Da kann man die braven Jungen zeigen, die in einer Stunde eine Pontonbrücke über die Moldau bauen (und die das, so Gott will, auch einmal im Feinheitsland trefflich fingern werden); dort kann man vor Zehntausenden die Herren Offiziere hoch zu Hof vorführen, bei tüchtigen Hindernisrennen, in schmaler Uniform — o, welche Lust, Soldat zu sein! Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß man auf diese Weise mit Erfolg für die möglichste Erhaltung der unerlöschlichen Menge der Dummen und Gedankenlosen sorgt, womit auch der „Zweck der Übung“ in hohem Maße erfüllt ist.

Wir wissen nicht, ob und wie bei diesen Militärfilmen das Bargeschäft zwischen Staat, Militär und Filmgesellschaft aufgeteilt ist. Sollte aber auch der eine oder andere Teil dabei nicht ins direkte Verdienen kommen, — daß sie dabei jeder auf seine Art ihr Geschäft machen, steht fest. Und wo Staat, Militarismus und Privatkapital interessiert sind, da ist's verdammt schwer, eine Aenderung herbeizuführen. Es ist nur gut, daß die vereinten Mächte auf keine Weise die gegen die Wirkung ausschalten können, die unferes Erachtens noch sicherer eintritt, als der Erfolg einer verführerischen Volkverführung, die ein großer Teil der Kinobesucher immerhin an eigenen Leibe schon wirksamer als durch die Reklame von der weißen Leinwand erfahren hat, und daß Tausende angezogen der aufsehenerregenden „Lichtseiten“ die dazu gehörigen Schattenseiten ohne weiteres einfallen werden. Und mit der Auffrischung der leider zu halb verlassenden Erinnerung aus der Zeit des Völkerringens ist auch die andere wünschenswerte Wirkung der Militär-Film-Propaganda verbunden, daß Tausende zum Bewußtsein kommen, wie Staat und Privatkapital leidenschaftlich bemüht sind, dem Volk die Notwendigkeit einer Verewigung des Militarismus zu predigen.

## Bruno Vogel endlich freigesprochen.

In dem Verlag „Die Wölfe“ erschien bis zum Jahre 1924 ein von dem Schriftsteller Vogel verfaßtes Buch „Es lebe der Krieg“. In ihm worden die Fronterlebnisse eines Gefreiten Müller wiedergegeben. Die Ansicht des Verfassers war, die Grausamkeiten und Bestialitäten des Krieges naht und rücksichtslos darzustellen. Gegen dieses antimilitaristische kriegsfeindliche Werkchen die Staatsanwaltschaft ein und erhob Anklage wegen Gotteslästerung und Verbreitung unzüchtiger Schriften. Dem Gericht lagen Gutachten prominenter Persönlichkeiten vor, u. a. von Thomas Mann, Fritz von Unruh, Käthe Kollwitz, Frau Dr. Helene Stöcker, Dr. Magnus Hirschfeld usw., die dieses Buch als ein erschütterndes Kunstwerk bezeichnen hatten. Trotzdem verurteilte das Schwurgericht in Leipzig am 14. Jänner d. J. den Verfasser zu 500 Mark Geldstrafe oder 25 Tagen Gefängnis und drei weitere Angeklagte zu 100 Mark bis zu 1000 Mark Geldstrafe. Gegen dieses Urteil war von den Angeklagten Berufung eingelegt worden, und die Zweite Strafkammer des Landesgerichtes in Leipzig beschäftigte sich in zweitägiger Verhandlung nochmals mit dieser Sache.

Der Verteidiger Vogels, Genosse Dr. Rosenfeld-Berlin, stellte den Antrag, Kunstfachverständige hinzuzuziehen, da es sich hier um ein Kunstwerk handle und es notwendig wäre, Künstler über die Tendenz und den Wert des Buches zu hören. Die vom Gericht geladenen Sachverständigen Dr. Wichmann und Professor Dr. Jolles von der Universität Leipzig erstatteten ihr Gutachten. Wichmann legte dem Gericht dar, daß der in der Broschüre von dem Zeichner Verliitt gezeichnete Bildschmuck weder aufreizend noch sittlich verlesend gewirkt habe. Professor Dr. Jolles bezeichnet die Vogelsche Broschüre als ein Werk von hohem literarischen Werte. Der Verfasser habe nur seine Erlebnisse im Kriege wiedergegeben; sittlich verlesend wirke das Buch nicht. Wohl sei er als Schriftsteller, wie ihm das inkriminierte Werk zeige, noch nicht reif; jedoch bezeichnete er Vogel als einen wahrhaften Menschen. Auch die Gutachten der von der Verteidigung geladenen Sachverständigen Frau Dr. Helene Stöcker und Dr. Hiller lauteten für den Angeklagten Vogel äußerst günstig. Das Buch Vogels sei von ungeheuerlichem sittlichen Ernste getragen und wirke nicht unästhetisch. Ob das Buch einen literarischen Wert hat, mußten beide bejahen.

Rechtsanwalt Genosse Dr. Rosenfeld beantragte die Freisprechung. Es handle sich hier nicht um einen Fall Vogel, sondern um die Kunst und die Justiz. Das Gericht folgte diesem Antrag und sprach Vogel und Verliitt frei. Die beiden anderen Angeklagten wurden wegen Vertriebs von verbotenen Schriften zu 200 Mark bzw. 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Eine sozialistische Studenteninternationale.

Die gleichzeitig mit dem Jugendtag in Amsterdam stattfindende Tagung der sozialistischen Studenten ergab den Beitritt von Organisationen aus bisher zehn Ländern zu der neugegründeten Internationalen sozialistischen Studentenföderation, welche im Rahmen der Jugendinternationale, in deren Exekutive sie vertreten ist, die Zusammenarbeit der ihr angeschlossenen Gruppen fördern soll. Diesem Zwecke dienen die Berichte über die Lage der sozialistischen Studentenschaft in den einzelnen Ländern und die Reserats der Gen. Dudgeest über die Bedeutung der Föderation, Bohmann über sozialistische Hochschulpolitik, und Biskel über die C. J. S., weitere Besprechungen über die Wirtschaftsinstitutionen an den Hochschulen, über die Mittelschülerfrage und die Propaganda unter den Studenten. Den Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag des Gen. Vanderveide über den Sozialismus nach dem Kriege, in dem er sich

hauptsächlich mit den kommunistischen Theorien auseinandersetzte. — In der öffentlichen Versammlung am Montag wurde folgende antifascistische Resolution gefaßt: „Das am 25. April 1926 in Amsterdam tagende internationale Studentenmeeting gedenkt der sozialistischen studentischen Genossen der Länder, in denen die fascistische Gewaltherrschaft des Bürgertums jede sozialistische Betätigung, ja selbst jedes sozialistische Bekenntnis unterdrückt, mit Kerker, Gewalttaten und Ausweisung straft. Die auf dem Studentenmeeting verammelten sozialistischen Studenten grüßen die in ihrer Meinungsfreiheit gehemmten und unterdrückten sozialistisch denkenden Studenten in diesen Ländern. Sie sind überzeugt, daß es der Kraft des internationalen Proletariats und dem siegreichen Vormarsch des sozialistischen Gedankens gelingen wird, die Reaktion auch in diesen Ländern zu überwinden. Das Meeting erklärt, den Kampf gegen den internationalen Faschismus mit allen Mitteln des Geistes und der in den Reihen der Arbeiterschaft geführten Politik für eine der wichtigsten Aufgaben der Studentenföderation, da gerade Studenten und Akademiker Gefahr laufen, einer fascistischen Ideologie zuzuneigen und sich zu Bedrücker des Proletariats und Handlangern des Bürgertums machen zu lassen.“

**Gefängnis für einen Zehnjährigen wegen ein paar „geschmuggelter“ Zigaretten.** Ein zehnjähriger Knabe schmuggelte eine Schachtel Zigaretten von Ungarn nach der Slowakei, wobei er den Fluß Jpohy überquerte. Er wurde erwischt und von der Finanzwache wegen Schmuggel angezeigt. Der Komorner Gerichtshof erkannte nun den Knaben schuldig und da eine Geldstrafe uneinbringlich war, wurde der Junge zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Die Gendarmerie führte darauf den schulpflichtigen Knaben ein, damit dieser die Strafe abtue. — Staat, staatliches Monopol und Moral sind gerettet! Wie könnte man auch besser zum Respekt und zur Liebe für den Staat erziehen, als indem man einen kleinen Jungen, der eine Schachtel Zigaretten (vielleicht auf fremdes Geheiß) pakt, ins Gefängnis steckt und ihn so, die weil er noch kurze Hosen trägt, zum Verbrecher stempelt!

**Würdige Jugendberichter.** Aus Mähr. Trübau und geschrieben: Vor einigen Tagen verhaftete die Gendarmerie den Petersdorfer Oberlehrer Hajsek, welchem stitliche Verfehlungen an schulpflichtigen 8 bis 12jährigen Mädchen zur Last gelegt werden. Die Gendarmerie mußte den Wüßling vor der Wut der empörten Dorfbewohner schützen. In der Nacht nach der Verhaftung verhafteten ein Lehrer aus Molligsdorf und ein Lehrer aus Kunzdorf in das Arrestgebäude einzubringen. Beide in vollstem Zustand larmten, wetzten den Kerkermeister und wollten zu dem Häftling gelangen. Polizei mußte intervenieren. Gegen die beiden Jugendberichter wurde die Strafanzeige erstattet.

**Deutschland ist noch nicht verloren.** 608 „Lutheriden“ haben sich zum „zweiten Familientag der lebenden Nachkommen Martin Luthers“ in Eisenach zusammengefunden. Die „Lutheriden“ haben sich im vergangenen Jahr zur Pflege der Familienforschung und zur Lebendigerhaltung des Geistes des Reformators zusammengefunden. Dem Schriftführer des Vereins, Sartorius-Dankelshausen, ist es gelungen, insgesamt 608 lebende Nachkommen Luthers zu ermitteln, von denen 537 aus Luthers Sohn, Dr. Paul Luther, 71 auf seine Tochter Margarete, zurückgehen. Eine von Sartorius soeben veröffentlichte Nachkommensliste umfaßt die Nachkommenschaft Luthers in vier Jahrhunderten. Ob der verfloßene Reichsfürstler zu den 608 „Lutheriden“ gehört, wird nicht gesagt.

# Rundfunk für Alle!

## Programm für Freitag.

Prag: 11.30, 12, 14, 17.45, 18.15, 20, 22 Nachrichten, 16.30 Sextett, 17.30 Kinderstündchen, 19 deutsche Landwirtschaft. Sendung: Heinrich Schmidt, Oberst des Landes-Kulturates: Kurzgefaßte Anleitung zum Einmachen von Früchten, 19.15 Landwirtschaftsvortrag, 20.02 Orchesterkonzert aus dem Radiopalast. — Brunn: 14.30, 18Nachrichten, 17.40 Kindermärchen, 18. Landwirtschaft. Rundfunk, 18.20 Vortrag, 19 Konzert des Tamburizzaorchesters, 20 Konzert. — Wien: 20.15 Volkstümlicher Abend, 21.30 Sprechabend. — Berlin: 17. Konzert, 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper am Königsplatz: „Rigoletto“ Oper von Verdi mit Alfred Piccaver von der Wiener Staatsoper. — Leipzig: 20.15 Ein Tag auf dem Lande. — Breslau 16.30 Robert Schumann-Nachmittag der Funkkapelle.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brunn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Prag 515.

Ein Flugzeug mit 40 Schlafkabinen wird gegenwärtig in den Hockerwerken in Amsterdam gebaut, das für den Transkontinentaldienst zwischen New York und San Francisco bestimmt ist. Es soll mit dem neuen Flugzeug möglich sein, in 20 bis 30 Stunden von der Atlantischen Küste zum Stillen Ozean zu fliegen.

**Das Moskauer Marx-Denkmal.** Seit Jahr und Tag wurde in Moskau auf dem großen Theaterplatz, der jetzt Sverdlow-Platz heißt, an der Errichtung eines Nischenmonuments für Karl Marx gearbeitet. Vor einigen Wochen wurde die Arbeit an dem Denkmal unterbrochen, und der Rat der Volkskommissare erließ eine Verfügung, die bisher errichteten Teile des Denkmals abzureißen und auch den Bauzaun verschwinden zu lassen. Diese Verfügung wird mit Sparmaßregeln begründet, doch fragt sich die Moskauer Bevölkerung, weshalb man auch die bereits errichteten Denkmalteile abreißen und jede Spur von dem Denkmal verschwinden läßt. Um „falschen Gerüchten“ zu begegnen, erklärt Lunatscharski offiziell in den „Iswestija“, daß die ganze Angelegenheit einzig das Resultat einer bis ins Äußerste gehenden Sparmaßregelnpolitik sei, und daß sowohl vom idellen wie vom künstlerischen Standpunkte gegen das noch von Lenin begutachtete Denkmal keine Einwände zu erheben seien. Die Moskauer glauben aber diesen Versicherungen nicht, und allgemein wird die Maßnahme der Sowjetregierung dem Umstande zugeschrieben, daß der Entwurf für das Denkmal von einem so ungeheuren Häßlichkeit und Unvollständigkeit sei, daß die Sowjetgrößen sich entschlossen haben, von der Errichtung dieses Denkmals abzusehen.

**87 Häuser niedergebrannt.** Eine riesige Feuerbrunst hat das Dorf Prigorica im ehemaligen Unterkrain fast vollständig zerstört. 87 Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden beträgt 8 Millionen Dinor und ist nur zu einem sehr geringen Teil durch Versicherung gedeckt.

**Theaterkandal in Chemnitz.** Bei der Aufführung von Zuckmayers Lustspiel „Der fröhliche Weinberg“ kam es in Chemnitz zu einem großen Theaterkandal. Im dritten Akt trampelten und piffen die Zuschauer, während ein Teil Beifall klatschte. Das Spiel mußte unterbrochen werden, doch konnte die Vorstellung schließlich zu Ende geführt werden.

## Eine Ausstellung sozialistischer Erst- und Originaldrucke.

Wien, 23. Mai.

Die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek, die der Wiener Arbeiterkammer angegliedert ist, veranstaltet in diesen Tagen eine Ausstellung von sozialistischen Erst- und Originaldrucken. Die Studienbibliothek wurde zwar erst im Jahre 1921 bei der Konstituierung der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte gegründet, aber sie hat durch die Zuwendung einiger ganzer Bibliotheken aus dem Nachlaß führender Parteigenossen, so auch Bernerstorfers, schon in die Wiege als Freigebiet einen Stamm wertvoller Bücher erhalten. Ganz besonders wurde sie aber durch den Nachlaß Anton Mengers bereichert, der ihr durch die Wiener Universität zugewiesen wurde. Menger war nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein, wenn auch eingängiger Sozialist und ein fanatischer Sammler sozialistischer Bücher.

So ist es zu erklären, daß die junge Bibliothek neben den großen Bibliotheken des sozialistischen Parteiarchivs in Berlin, des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und des Moskauer Marx-Engels-Institutes mit Ehren bestehen kann.

Zu Ehren des Deutschen Bibliothekartages, der dieser Tage in Wien zusammentritt, hat nun die Bibliothek ihre Schätze, soweit sie sich auf die Gebiete des Sozialismus beziehen, zur Schau gestellt. Sie hat sich dabei auf Werke beschränkt, die weniger allgemein bekannt sind, aber immerhin alle gebracht, die für die Entwicklung des Sozialismus von Bedeutung sind. Sie hat sich aber, wie sie in dem Vorwort zu dem Ausstellungskatalog bemerkt, als Ziel gesetzt, die wertvollen bestehenden Bibliographien des Sozialismus zu ergänzen, wie sie auch tatsächlich eine ganze Reihe von Werken enthält, die in diesen Bibliographien nicht enthalten sind.

Schließlich hat sie auch einige Widmungs-exemplare, Briefe und Autographen zur Schau gestellt. Trotz aller Beschränkung verzeichnet der Katalog noch immer nicht weniger als 570 Nummern.

Die erste Abteilung, die nach den Utopisten des achtzehnten Jahrhunderts vorausgeht, ist den „Monarchomachen“ des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts gewidmet. Wenn diese auch nur sehr mittelbar mit dem Sozialismus zusammenhängen — namentlich die katholischen, wie der Jesuit Juan Mariana, der Freund des nachmaligen spanischen Königs Philipps III., haben den Tyrannenmord nur gegen die keiserlichen Könige angepriesen, während die protestantischen das Recht auf Rebellion propagieren — so sind doch die Werke der Hotomanus, Buchanan, Mariana, Althusius (den übrigens Treumann in seiner bekannten Schrift nicht als wirklichen Monarchomacher gelten läßt,) sind die anderen, die hier aufgestellt sind, immerhin für die Geschichte der revolutionären Ideen von Bedeutung. Unter den 21 Nummern dieser Abteilung sind die Schriften John Miltons zur Verteidigung der Hinrichtung des englischen Königs besonders von Interesse.

Bei den Utopisten finden wir die Geschichte der Sevaramber von Valraffe in zwei französischen und drei deutschen Ausgaben. Daneben Schriften von Morelli, Mably und namentlich das von Voltaire aufgeführte Testament des atheistischen-kommunistischen Pfarrers Messier in einer bei Stammhammer nicht verzeichneten Amsterdamer Ausgabe aus dem Jahre 1864. Daneben als besonders interessant (unter den 24 Nummern) der deutsche Telemach von Fenelon mit den herrlichen Kupferstichen, dann die wohl fälschlich Mercier de la Riviere zugeschriebene Schrift über den „Etat von Feijon“, ferner die erste deutsche Utopie von Paul Jakob Marperger.

Bei den Schriften aus der englischen und französischen Revolution sind nicht die allgemein revolutionären, sondern auch die Schriften aufgenommen, die auf den Sozialismus Bezug

haben. Es sind darunter vor allem die drei wichtigsten Flugschriften von John Lilburn, dann aus der französischen Revolution elf Schriften von Anarcharis Cloots, sechs Schriften von Gracchus Babeuf, dazu zwanzig Bände seines Prozesses. Ein besonders wertvolles Buch ist das von Buonarrotti über die Verschwörung Babeufs mit einer Widmung an den Sohn Babeufs. Eine Seite enthält die handschriftliche Ausfüllung der Deklamation der Verschworenen.

Dann folgen die Werke der französischen Sozialisten des neunzehnten Jahrhunderts Saint-Simon, Cabet (34 Nummern), Fourier (13 Nummern) mit den Zeitschriften, von diesen „La Phalange“ aus dem Besitz Villegardelles, zahlreiche Übersetzungen und Gegenchriften, Proudhon (32 Nummern), Louis Blanc (16), Blanqui; dann nicht weniger als 70 Nummern von Robert Owen, darunter auch seine Selbstbiographie aus dem Besitz seines Sekretärs Travis, auch alle fünf Zeitschriften Owens.

Weitere Abteilungen enthalten Schriften der christlichen Sozialisten (acht Bände Lamennais, ferner zwei Bände Retteker, von denen eines ein Widmungs-exemplar des Autors ist), der Anarchisten (Stirner, Godwin, Bakun, darunter auch eine unter dem Pseudonym Jules Elsyand in den Deutschen Jahrbüchern erschienene über die Reaktion in Deutschland).

Sehr interessant sind auch die Schriften der deutschen Vorläufer (Wall, Weiß) und ihre Zeitschriften, die „Deutsche Tribüne“, „Der Gedächtnis“, „Anecdota“ von Ruge, die „Rheinischen Jahrbücher“, der „Neue Rheinische Merkur“, der „Volkspiegel“, der „Deutsche Eidgenosse“, der „Gesellschaftspiegel“. . . Daß Weitling sehr ausgiebig vertreten ist, ist wohl selbstverständlich, ebenso wie die Mitarbeiter von Marx und Engels: Ruge, die beiden Brüder Bauer (11 Nummern), auch „die Poissane des Jüngsten Gerichts“ und die Apostelgeschichte.

Von Lassalle ist natürlich alles da, auch die kleinen Aufsätze; auch Briefe von Lassalle und der Gräfin Hagfeld. . . Besondere Seltenheiten sind die erste Ausgabe der „Lassalleaner-Lieder“, ferner das Bundeslied von Henckes als Flugblatt gedruckt, wahrscheinlich der erste Druck.

Von Marx und Engels sind natürlich alle Schriften, vielfach mit Widmungen, da. Besonders zu erwähnen wären die in Ruges „Anecdota“ anonym erschienenen „Bemerkungen über die neueste preussische Justizreform“, ferner „die Ritter vom edelmütigen Bewußtsein“, die erste Ausgabe des „18. Brumaire“ in der New Yorker „Revolution“, die erste Ausgabe des „Kommunistischen Manifest“, die erste Ausgabe des „Deutschen Bauernkriegs“ in der „Neuen Rheinischen Zeitung“, der Kölner Kommunisten-Prozess. . . Dann Bücher von Marx und Engels mit eigenhändiger Widmung, Briefe von Marx und eine Visitenkarte von Engels, ein Mitgliedsbuch der Internationalen Arbeiterassoziation mit allen Unterschriften, Exemplare des „Vorwärts“ mit Artikeln von Engels. . .

Dann folgt die Arbeiterpresse. Vor allem die Chartisten, darunter ein Chartistenflugblatt, dann die Zeitungen der Februarrevolution, und der Kommune (Journal officiel vom 20. März bis 24. Mai 1871), der „Père Duchêne“ dann der „Vorboten des Volksstaates“. . . und vieles andere.

Das ist nur ein kleiner Auszug all des Inneren, das wir hier finden. Das Ganze ist aber gewiß eine wirkliche Bereicherung unserer Kenntnisse von der Geschichte des Sozialismus.

Den Teilnehmern an dem Bibliothekartag wurde von der Studienbibliothek eine photographische Reproduktion der im Jahre 1844 in Bern erschienenen Broschüre „Rücklosigkeit der Schrift“ „Dies Buch gehört dem König“ von Leberecht Fromm gespendet, die eine satirische Unterstreichung der sozialistischen Tendenzen des bekannten Königsbuchs der Bettina von Arnim ist. G. P.

**Einen wertvollen Wasserkopf besitzt ein Bürger** von Konstantinopel, Bazar Ala Hassan. Ihn entdeckte vor einigen Tagen ein Amerikaner, ein medizinischer Spezialist, der darüber so begeistert war, daß er ihn unbedingt nach Amerika mitnehmen wollte. Er schlug Hassan vor, mit ihm nach New York zu reisen und sich dort ein wenig operieren zu lassen. Es handelte sich nur darum, den Schädel aufzumachen und das Gehirn durch einen Spezialisten betrachten zu lassen. Dann könne der Schädel ruhig wieder geschlossen werden — und Hassan erhält für die Operation 60.000 Dollar. Im Augenblick weiß man noch nicht, ob der Besitzer des wertvollen Kopfes das Angebot annehmen wird.

**Eine weinende Nymphe am Märchenbrunnen** registriert der Polizeibericht von Berlin. Zwei Beamte der Schutzpolizei gingen in der Nacht zum Samstag durch den Friedrichshain, als sie am Märchenbrunnen im Mondschein eine lebende Märchenfigur erblickten. Erstarrt nahmen die beiden wahr, daß sich die Nymphe bewegte und heftige Schlußwörter von sich gab. Schließlich stellten sie fest, daß das Mädchen von einem geriebenen Ganner dazu überredet worden war, sich in theatralischer Pose, völlig hüllenlos, auf den Märchenbrunnen zu setzen, während der irenlose Liebhaber die Kleider des Mädchens ergriff und im Dunkel der Nacht verschwand.

**Die Umbenennung des Berliner Königs-Platz** in „Platz der Republik“ ist am Samstag vom Polizeipräsidenten von Berlin vollzogen worden. Der Polizeipräsident hat dem Magistrat/Verlin mitgeteilt, daß von nun an der Königs-Platz die Bezeichnung „Platz der Republik“ führt. Anstoßen erwachten der Stadt Berlin aus der Umarmung keineswegs, da nur ganz wenige Straßenschilder neu anzubringen sind.

**1200 Opfer forderte die indische Sturmflut.** Durch die Katastrophe sind alle Dörfer im Umkreis von 50 Meilen um die Mündung des Ganges überflutet und deren Einwohner in die See hinaus gespült worden. Der Umfang des Verlustes an Vieh konnte noch nicht festgestellt werden, ist aber zweifellos sehr groß. Aus einigen von der Sturmflut betroffenen Städten werden Anschreitungen von Plünderern und Verbrecherbanden gemeldet.

**Ein schwarzer Tag für Automobilisten** ist der vergangene Sonntag in Berlin gewesen. So ereignete sich auf der Chaussee nach Lichterode ein schwerer Automobilunfall, bei dem 4 Familienangehörige eines Papiergroßhändlers schwer und zwei leicht verletzt wurden. Der leichte Regen in der vorangegangenen Nacht verursachte ein Schlingern des Wagens, so daß der Chauffeur nur mit großer Vorsicht fahren konnte. Kurz vor Lichterode mußte er plötzlich wegen eines Hindernisses die Bremsen stark anziehen, so daß der Kraftwagen ins Schlingern geriet und mit voller Kraft gegen einen Baum schlug. Sämtliche Insassen wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert, wo sie in bewußtlosem Zustand liegen blieben. Weiter stieg auf der Chaussee Carow-Buch ein Motorradfahrer aus der Gleisstraße mit einem Radfahrer zusammen. Beide erlitten schwere Verletzungen und wurden von Passanten in das Krankenhaus gebracht. In Züdenbe fahren zwei in voller Fahrt befindliche Kraftwagen aufeinander, wodurch zwei Personen schwer verletzt wurden. An der Kreuzung Warschauer-Straße und Stralauer Tor stieß gegen 1 Uhr nachts ein Personenkraftwagen mit einem Motorrad zusammen. Durch das plötzliche Anziehen der Bremse überschlug sich das Automobil und begrub den Fahrer und den Fahrgast unter sich. Weiter werden Kraftwagenzusammenstöße auf der Charlottenburger Chaussee und auf der Chaussee Berlin-Dresden gemeldet, die geringfügige Verletzungen zur Folge hatten.

**Ziehung der Klassenlotterie.** Bei der Ziehung der Klassenlotterie am Mittwoch wurden die Grundzahlen 52 und 86 gezogen, 90.000 K gewinnt 48.386; 20.000 K gewinnt 53.386; 10.000 K gewinnt 201.586;

3000 K gewinnen 65286 167386 64986 11586 173086  
67886 115886 225352 52152 224052 222352. 2000 K  
gewinnen 124586 180786 166386 230486 57286  
81386 55586 45586 28586 1286 148586 196886  
137696 5186 203086 169286 72032 127652 192552  
220452 195352 178252.

**Leht die Kinder tschechisch lernen!** Der Kinder zur Erlernung der tschechischen Sprache auf Tausch oder gegen Zahlung geben oder anschauen möchte, schreibe an die Vermittlungsstelle des Intern. Verbindungsbundes, p. Adr. Fr. Marie Hornof, Lehrerin, Prag-Karlín, Kiegrovo nam. 7. (Vermittlung unentgeltlich, Rückporto erbeten.)

**Verjuchte Vergewaltigung, verjuchter Selbstmord.** Mittwoch abends wurde die 18jährige Anna Popšil in der Nähe des Hofes Ern (bei Brodel in Mähren) von einem Unbekannten überfallen. Der Mann warf sie zu Boden und verjuchte sie zu vergewaltigen. Um das Mädchen am Schreien zu verhindern, steckte er ihr einen Knobel in den Mund und drohte ihr mit dem Tode, wenn sie irgend jemand ein Wort verrate. Das Mädchen wehrte sich trotz der Todesangst verzweifelt und es gelang ihr mit Aufgebot all ihrer Kräfte, sich der gewalttätigen Umarmung zu entziehen, aufzuspringen und zu flüchten. Aus Scham über den Vorfall wollte sie sich das Leben nehmen und sprang den Tag darauf in die Neise, konnte jedoch vom Tagelöhner Wolf gerettet werden. Bei der Gendarmarie machte das Mädchen dann den Sachverhalt bekannt. Auf Grund ihrer Angaben konnte in der Nacht von Freitag auf Samstag der 23jährige Fleischergeselle Anton Lauer aus Litow als der Urheber des Ueberfalls festgestellt und verhaftet werden.

**Schwedische „Gesundbeter“.** Der Stockholmer „Socialdemokrat“ bringt Bruchstücke einer „Predigt“ des 23jährigen „Gesundbeters“ A. Andersson und gibt ihren Eindruck auf seine Zuhörer wieder. Dieser sonderbare Heilige unterscheidet sich von seinen Kollegen dadurch, daß er aus seinem privaten „Offenbarungsbuch“ öffentliche Vorträge hält. Er erzählt, daß er „während einer Offenbarung in einen unerhörten Abgrund hinabgeführt wurde“. Dort traf er den Teufel. „Es war ein Wesen, das einem Menschen gleich, aber zu gleicher Zeit auch einem Tier; aus Nase und Mund kam Feuer, die Augen waren wie feurige Kohlen; sein Kleid war zottig wie das eines Tieres. Ich wußte sofort, daß ich den Teufel und Satan vor mir hatte. Ich besand mich also in der Hölle für die Ungläubigen. Ja, meine Freunde, das fürchterliche Tier bog sich nach vorn — die Augen sprühten das, aber gleichzeitig Freude darüber, mich als sichere Beute zu haben. Ich sah zwei Hände. Sie waren wie glühendes Eisen mit Fingern wie Feuerzangen. Oh, meine Freunde, welcher Anblick in diesem dunklen Abgrund!“ In den Bänken nahm bei dieser Stelle die Unruhe zu. Saufender vor Schreck bleicher Frauen schwebten in der Luft. Doch der junge Prediger fuhr fort: „Ich glaube mich verloren und war diesem fürchterlichen, raubgierigen Tier ganz nahe. Plötzlich stand eine wichtiggeladene Gestalt neben mir. Sie streckte ihre Hand vor, worauf der Teufel sofort mit einem schrecklichen Geheul zurückschnellte.“ In den Bänken atmete man nun leichter. Mit bewegten Worten pries man den Heiland. Mit gehobener Stimme setzte jedoch Andersson seine Schilderung fort: „Dann aber sah ich das Schrecklichste von allem. Ich sah eine unüberblickbare Menschenmasse da unten liegen. Aus der Erde kam Feuer, und dieses Feuer ging durch die Körper der Menschen. Sie wandten sich vor Schmerzen wie Würmer. Ihre Augen schienen aus den Höhlen herausgequollen zu sein. Gräßliche Rufe kamen von allen Lippen. Als ich so eine Weile von diesem Schreckensbild gebannt war, wachte mich ein brüllendes Lachen, dessen Echo den ganzen Abgrund erschütterte. Ich wendete mich um und sah, wie der Herrscher der Hölle hohnvoll der bittenden Menge ins Gesicht lachte.“ Also geschah im Jahre 1926 in der schwedischen Hauptstadt.

**Schweres Unwetter in Bernsdorf.** Der 31. Mai war wiederum ein schwarzer Tag in der Chronik der Gemeinde Bernsdorf. Nachmittags setzte ein starker Regen ein, der mit Hagelschlag verbunden war. Gegen 4 Uhr steute das Unwetter ab, um etwas später erneut wieder loszubrechen. Um halb 6 Uhr erreichte es seinen Höhepunkt. Rieselnde Wasserströme kamen aus dem Wassergrunde, um sich bei der Reichsstraßenbrücke zu vereinigen. Der im Umbau befindliche Teil der Bahngeländung war im Nu gefüllt und und es brachen die Kluten in den alten Wasserlauf ein, so daß die stets gefährdeten Häuser wieder unter Wasser standen. Die Feuerwehr wurde alarmiert, doch stand man den Elementen machtlos gegenüber. Die Kluten sind streckenweise schwer beschädigt. Viele Häuser erlitten durch das Eindringen des Wassers großen Schaden. Von den Straßen und Wegen an der Reichsstraße ist der oberste Belag völlig abgetragen, die Baujahre selbst erleidet einen großen Rückschlag. Die von der Katastrophe veränderte politische Bezirksverwaltung in Trautenau entsandte sofort einen Beamten zur Feststellung der Schäden. Es ist dringend notwendig, daß die Behörden die Bahngeländung fördern, sonst ist der Wiederholung des traurigen Schauspielers der Zerstörung und Vernichtung auch weiterhin Raum gegeben.

**Kampf mit Buschleppern.** Zwei amerikanische Bergingenieure, die seit dem 18. Mai von mexikanischen Banditen gefangen gehalten wurden, wurden am Samstag befreit, nachdem sich zwischen einer amerikanischen Truppenabteilung, die zur Verfolgung der Räuber ausgesandt worden war, und den Banditen ein Kampf abgepielt hatte. Zwei von diesen wurden getötet, der Führer wurde schwer verletzt und gefangen genommen. Die beiden befreiten Amerikaner kamen ohne Verletzungen davon.

**Wetterübersicht vom 2. Juni.** Dienstag verzeichnete alle Gegenden Niederschläge, ausgenommen Karpathenland, wozu der Witterungsumschlag noch nicht vorgebrungen ist. Das Gebiet großer Niederschläge befindet sich über den Balciden. Größere Niederschlagsmengen melden: Rajek 23,2 mm, Uherstj Brod 24, Postoj 17, Toppon 12 Millim. Die Temperatur erreichte tagsüber in der Tschechoslowakei und Karpathenland 24 bis 26 Grad, in Böhmen dagegen nur 15 Grad. Mittwoch früh ist es in Böhmen meist heiter, in Ostmähren und der Westslowakei regnet es noch. — Wahrscheinliches Wetter von Donnerstag: Zunahme der Bewölkung, Niederschlagsneigung, Erwärmung.

**Volkswirtschaft.**  
**Wissenschaftliche Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes.**

Die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes hat sich in erster Linie nach den Beschlüssen der Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz und den Erfordernissen der Vorbereitung der Tagungen zu richten. So waren beispielsweise für die Konferenz eine Reihe von Darstellungen über Sozialversicherung zu verfassen, welche folgende Gegenstände betreffen: Grundprobleme der Sozialversicherung; rechtsvergleichende Uebersicht der Unfallversicherung; Krankenversicherung; Arbeitslosenversicherung; Kosten der Sozialversicherung in Deutschland und Großbritannien. Andere Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes bezogen sich auf die Arbeiterbildung in der Landwirtschaft; das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen; die Volkshilfe und Lehre; die Berufsberatung; die technische Fortbildung. Auf Beschlüsse von Tagungen der Internationalen Arbeitskonferenz gehen auch die gegenwärtig im Gang befindlichen Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in orientalischen Ländern und die Arbeitsverhältnisse im Kohlenbergbau zurück. Beschlüsse der Konferenz der Arbeitsstatistiker geben Anlaß zur Abfassung einer Reihe von Schriften über statistische Methoden.

Viele Ansuchen um Auskunft, die von Regierungen, Arbeiter- und Unternehmerverbänden usw. gestellt werden, bedingen ebenfalls die Bormahme mehr oder minder umfangreicher Erhebungen.

Die einzelnen Abteilungen des Internationalen Arbeitsamtes streben dahin, möglichst vollständiges und zeitgemäßes Material über die einzelnen Zweige der Sozialpolitik zu besitzen, die sie zu bearbeiten haben, so daß Anfragen in kürzester Zeit beantwortet werden können. Dieses Ziel ist aber wegen der Verschiedenheit und wegen des Wechsels der Verhältnisse in den einzelnen Ländern schwer zu erreichen.

Von den gedruckten Nachweisungen des Internationalen Arbeitsamtes wird ein stets regerer Gebrauch gemacht. In der Gesetzschrift des Amtes erscheinen Jahr für Jahr alle wichtigen sozialpolitischen Gesetze und Verordnungen aller Länder. Als sehr wertvoll erwiesen sich die Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Gewerbehygiene und Unfallversicherung.

Von nicht minderm praktischen Wert werden die Uebersichten der kollektiven Arbeitsverträge und der arbeitsrechtlichen Entscheidungen sein, die zu veröffentlichen beabsichtigt wird.

Der Zweck aller dieser Untersuchungen und Veröffentlichungen besteht darin, den Interessen der Arbeiterklasse und des sozialen Fortschritts zu dienen.

**Das Baugesetz.**

Vorlage in den nächsten Tagen an den Ministerrat.

Die Vorbereitungen zur Vorlage eines neuen Baugesetzes sind — wie die „Eidob: Roviny“ berichten — so weit vorgeschritten, daß die Vorlage in den nächsten Tagen in den Ministerrat gelangen wird. Die Vorlage wird grundsätzlich auf dem Plan des Architekten Bittermann beruhen. Danach sollen in den nächsten Jahren die Zinsen in den alten Häusern erhöht werden und diese Erhöhung soll in eine eigene Zentralbankkasse fließen, aus der billige Kredite für den Bau neuer Häuser gewährt werden. Die Kasse wird die Bananleihe verwalten, deren Schuldverschreibungen zum Teil die Hausbesitzer dafür erhalten sollen, daß sie vorläufig vom erhöhten Zins nicht bekommen, teils erhalten diese Schuldverschreibungen Staat und Gemeinden für entgangene Steuern und Zuschläge, da die Neubauten von Steuern völlig befreit werden. Ueberdies soll ein Teil des ersparten Volkvermögens dem Baunarkt in Form eines Hypothekarkredits zum durchschnittlichen Zinssatz von 4,5 Prozent auf 50 Jahre zur Verfügung gestellt werden. Nach den Berechnungen des Schöpfers der Vorlage wird die Bananleihe innerhalb von zehn Jahren Bankkredite in der Höhe von 3900 Millionen Kronen ergeben. Angenommen, daß dieser Betrag 60 Prozent des Bauauswandes darstellt, so bedeutet dies, daß man mit Hilfe dieser Kredite Häuser mit etwa 300.000 Räumen wird bauen können, wobei bis zu dieser Zeit die Mietzinsen in den alten und neuen Häusern auf den vier- bis fünffachen Betrag der Vorkriegszinsen ausgeglichen sein werden. Die Schuldverschreibungen, welche die Baukasse auf Grund von Einlagen ausgeben wird, sollen mit 4,5 Prozent verzinst werden.

**Deuftenenturle.**

Prager Kurse am 2. Juni.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1358,25	1364,25
100 Reichsmark	803,25	807,25
100 belgische Franken	169,55	170,95
100 Schweizer Franken	654,12,50	657,12,50
1 Pfund Sterling	164,05	165,25
100 Lire	128,67,50	130,07,50
1 Dollar	33,70	34
100 französische Franken	111,17,50	112,57,50
100 Dinars	50,51,50	60,01,50
10.000 ungarische Kronen	4,68 67	4,78 87
100 polnische Zloty	309,10	315,50
100 Schilling	476,75	479,75

**Die Schlacht vor dem Stagerat.**

Da der Weltkrieg vier schreckliche Jahre dauerte, werden wir voraussichtlich auf Jahrzehnte hinaus immer noch ruhigen, vier Jahre des Gedankens und der deutschen nationalen Jubiläen haben. Wenn die Deutschen national gar die Lusten neben den Jahrestagen feiern, dann werden wir aus den Kriegsjubiläen nicht herauskommen und das wollen schließlich jene, die den Krieg gemacht und verloren haben und die ihn wieder herbesseln. Augenblicklich gibt das zehnjährige Jubiläum der Schlacht vor dem Stagerat den deutschen nationalen Zeitungen Stoff zu spaltenlangen Märchen. Alle Geschichtlichen und Legenden werden lebendig, wenn eine von ihnen gerade aktuell ist. Angesichts einer Geschichtsklitterung, wie sie die Deutschen national begründet haben und wie sie borem in Deutschland kaum gang und gäbe war, bleibt dem objektiven Betrachter der Ereignisse doch nichts anderes übrig, als immer wieder, die nackte Wahrheit den wachsenden Lügen entgegenzustellen.

Die Schlacht vor dem Stagerat, die sich jetzt zum zehntenmale fährt, war die einzige große Seeschlacht des Weltkriegs. Schon vor dem Kriege hatten Fachleute, die nicht in der Marine-Romantik der Flottenvereine befangen waren, erklärt und, soweit es sich in der Theorie beweisen ließ, auch bewiesen, daß die großen Schlachtschiffe, die Dreadnoughts und Ueberdreadnoughts mit ihren 20.000 bis 34.000 Tonnen für den kommenden Weltkrieg gar nicht in Betracht kommen. Jeder dieser Kolosse kostete ein Vermögen (die Österreichischen etwa 60 Millionen Kronen, das entspricht valutarisch 360 Millionen K), aber die Leistungsfähigkeit war gering. Ein Torpedoschuß konnte diese schwerfälligen Riesen, mit

wachsen kaum ein wirkliches Manöver durchgeführt werden konnte, auf den Grund des Meeres sinken. Sozialdemokratische Budgetkritiker (so Leuthner) haben gegen den Dreadnoughtwahn angekämpft, aber der Wille der Dynastien, die sich gar zu gern in der Admiralsuniform und an der Spitze imposanter Geschwader sahen, siegte. Vor allem in Deutschland sprach alle Vernunft gegen die Riesen Schlachtschiffe. Einsichtige Seelenleute wiesen lange vor dem Kriege auf die Bedeutung der Unterseeboote hin. Sie waren die Waffe, die sich Deutschland geradezu aufdrängte. Durch die Abschürmung der Nordsee durch die britischen Inseln war Deutschland bei einem deutsch-englischen Krieg von allem Anfang an blockiert. Die gegenwärtige U-Boot-Waffe konnte ihm nicht schaden, weil seine Schiffe ohnehin in den Häfen lagen. Dagegen konnte England nur durch U-Boote wirksam belästigt werden. Tirpitz aber ließ Schlachtschiffe über Schlachtschiffe bauen und Wilhelm entließ sich jedes Staatsmannes, der ihm bei den Flottenplänen nicht gefügig war. Der Bau der Schlachtschiffe erzeugte in England jene Nervosität, die sich endlich in dem Satz gegen alles Deutsche äußerte. Dabei hatten die Engländer, wie Churchill es einmal aus sprach, tatsächlich das Empfinden, daß Deutschland eine Luxusflotte baue, die einzig den Zweck habe, England mutwillig zu reiznen und zu bedrohen. Da der wilhelminische Flottenplan ungefähr 38 große Einheiten voraus sah, bauten die Engländer in derselben Zeit eben 63 Einheiten und sie ließen keinen Zweifel darüber, daß sie für jedes deutsche Schiff zwei englische bauen würden. Ein Kind konnte sich an den Fingern abzählen, daß die Milliarden, die Deutschland für seine Flotte aufwachte, auch vom imperialistischen Standpunkt aus ins Wasser geworfen waren, weil Deutschland nie eine Flotte schaffen konnte, die der englischen ge-

wachsen war. Der Krieg zeigte dann tatsächlich die deutsche Flotte unfähig, irgendeine Aktion zu unternehmen. Tirpitz hatte obenbein die unglücklichsten Schiffstypen gebaut, die nur möglich waren. Die deutschen Schiffe waren langsamer als die englischen und die britischen Geschosse schossen um zwei bis drei Kilometer weiter, so daß die Deutschen ihnen bei klarem Wetter ausgeliefert waren und geradezu wie Schießscheiben dalagen. So ist der Untergang des südamerikanischen Kreuzergeschwaders und die Schlappe der Deutschen auf der Doggerbank zu erklären. Aber auch die Flotten der Entente erwiesen sich als reichlich unfähig. Sie besorgten die geographisch bedingte Blockade Deutschlands, aber zu einem Angriff und damit zu einem entscheidenden Eingreifen in den Kampf konnte sich die englisch-französische Flottenflotte nicht entschließen.

Das Zusammentreffen der beiden Hochseeflotten vor dem Stagerat geschah fast zwei Jahre nach Kriegsausbruch. Es endete rein taktisch unentschieden. Die Verluste der Engländer waren ungefähr doppelt so groß wie die der Deutschen, so daß das Stärkeverhältnis der beiden Flotten gleich blieb. Die Erfolge der Deutschen waren der besseren Munition zu danken. Die englischen Granaten explodierten zum großen Teil nicht. Auch war auf deutscher Seite ungewöhnlich die sähigere Führung. Ueber die moralischen Qualitäten des Generadmirals Scheer ist hier nicht zu reden. Als Flottenführer verdient er alle Anerkennung. Seiner Führung gelang es auch, die deutsche Flotte aus dem Gefecht zu ziehen und vor der Vernichtung zu retten. Die Engländer konnten bei dem unentschiedenen Wetter die Spur der Deutschen nicht finden und fuhrten heim. Ein Sieg war diese Schlacht höchstens insofern, als die deutsche Flotte eben nicht vernichtet wurde wie die russische bei Tsushima oder auch

weil die Engländer von einem Angriff auf die deutsche Küste abstanden. Ein wirklicher Sieg wie Trafalgar oder Tsushima, ja selbst wie Lissa, war die Schlacht nicht. Im Gegenteil, die Engländer konnten mit Recht sagen, daß eine Fortsetzung des Kampfes die Vernichtung der deutschen Flotte gebracht hätte und daß die Deutschen das Schlachtfeld zuerst verlassen. An der strategischen Lage hatte sich nicht das Geringste geändert.

Nicht erst begann man in Deutschland U-Boote zu bauen. Man kam dabei nicht weit und begann den meingestärkten U-Boot-Krieg mit 100 Booten, von denen jeweils 20 in See sein konnten. Diese zwanzig kleinen Boote sollten von Gibraltar bis zu den Orkney-Inseln die englische Schifffahrt vernichten. Der Versuch mußte mißlingen. Er brachte aber den Eintritt Amerikas in den Krieg und damit die Entscheidung zugunsten der Entente.

Uns ziemt es, zunächst der Opfer zu gedenken, die in der Stagerat-Schlacht starben. Ueber 6000 Engländer und fast 4000 Deutsche mußten um nichts ihr Leben lassen. Und während Wilhelm angesichts der endlosen Kolonnen von Toten seine großsprecherische Rede über die „Vernichtung der englischen Seeherrschaft“ hielt, klappten in den deutschen Hafenstädten Tausende und Zehntausende von Müttern, Frauen und Kindern um ihre Toten. Wochenlang später warf die Nordsee immer wieder Leichen ans Land und die Fischer zogen mehr tote Menschen als Kabeljau aus den Wogen. Zehntausende blühende Menschenleben wurden geopfert für die Laune eines verrückten Herrschers und durch die Unfähigkeit eines verlogenen Imperialisten, jenes Tirpitz, der heute noch ungestört Politik machen darf.

Mitteilungen aus dem Publikum.



Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Früher als sonst hat heuer in den Prager Konzerten die Hauptrolle gespielt. Was an Konzerten in den letzten Wochen geboten wurde, waren vereinzelte Veranstaltungen. So das prächtige, leider vom Publikum gar nicht beachtete Orgelkonzert des Organisten der Wiener Hofkirche Walter Pich, der mit bemerkenswerter technischer Fertigkeit und hervorragender Meisterschaft in der Registrierung Werke von Reger, Franz Schmidt spielte. Sein einziges Werk, ein „Präludium, Canon und Fuge“, war sogar Kraufführung. Besonders als Lieddichter hatte dieser Orgelmacher allerdings nichts zu sagen, denn er ist weder originell in der Form und Thematik noch in harmonischen Sage und der rhythmischen Gestaltung. Auch eine ausgesprochene Oratorienlängerin stellte sich in diesem Konzert erstmals dem Prager Publikum vor, Fräulein Res Fischer aus Stuttgart, die über einen selten schönen, großen, warm timbrierten, in allen Lagen ausgeglichener und überaus kultivierten Alt verfügt, und eine Vortragskünstlerin von überzeugender Ausdruckskraft ist. Zwei fremdsprachige Sänger vermochten das Publikum in stärkster Nähe anzuloden: Der Russe Wertschik, der in zwei Liedern von der Dschentlichkeit trat, und der Italiener Urbano, der sogar vier Konzerte hintereinander abzuhalten vermochte. Wertinski, der durchwegs eigene russische Lieder sang, ist zwar im Besitze einer schönen und gepflegten Stimme, aber seine schöpferische Tonkunst gehört in ihrer herzlichen Minderwertigkeit doch mehr ins Kabarett als in den großen Konzertsaal. Als wirkliches Stimmphänomen dagegen und Gesangskünstler von ersterer Kulturwert erwies sich der Italiener Umberto Urbano von der Mailänder Scala, dessen wunderbarer hoher Bariton nicht nur rein stimmlich, sondern auch in seiner vollendeten gesangstechnischen Durchbildung an Patistinis einzigartigem Gesangskunstlerschaft erinnert. Zwei wertvolle Volkslieder-Abende hatte die Musikfektion des Prager tschechischen Konservatoriums (Hudebni Ustave Umlecke Besedy) veranstaltet; der erste brachte südwestliche, der zweite russische und polnische Volkslieder, teilweise in originaler Fassung, teilweise in musterhaften Bearbeitungen. Den überaus schreieigen, einführenden Vortrag bei beiden Veranstaltungen hielt der tschechische Volkslied-Sammler und Forscher Ludwig Kubo, von dem auch die meisten Bearbeitungen und Harmonisierungen der zum Vortrage gebrachten Volkslieder stammen; um die Wiedergabe der Volkslieder selbst machte sich Frau Maria Vesela-Calma verdient, eine Sängerin, die ebenso durch die schöne und gepflegte Stimme entzückt wie durch die prächtige Lebendigkeit und Eindringlichkeit ihres Vortrages. Bemerkenswerte Proben gesangspädagogischer erfolgreicher Tätigkeit lieferte in einem öffentlichen Veder- und Arienabend seiner Schüler der Prager Gesangsmeister und Gesanglehrer der Prager deutschen Musikakademie Konrad Wallerstejn. Dieser ebenso tüchtige wie praktisch erfahrene Stimmbildner hat nicht nur in seiner Eigenschaft als Professor der deutschen Musikakademie schon manche bedeutende, im Sängerberufe tätige Kraft herangebildet, sondern auch als privater Gesangspädagoge eine Reihe vorzüglicher Sängerrinnen und Sänger aus seiner Schule in die Öffentlichkeit entlassen. Pädagogische Gründe verbieten der öffentlichen Musikkritik die Namhaftmachung einzelner Leistungen bei einer derartigen Veranstaltung. Nur so viel sei festgestellt, daß unter den zahlreichen Sängerrinnen und Sän-

gern Wallersteins, die wir diesmal in Einzelgängen und in Ensembles hörten, wieder manches tüchtige Talent zu bemerken war, das dank ausgezeichneter Ton- und Stimbildung auf dem besten Wege ist, zum Ziele zu gelangen, sei es jetzt des ersten Gesangsberufes oder ernst zu nehmender Liebhaberkunst.

Klavier-Preisspiel an der Prager deutschen Musikakademie. Wie in früheren Jahren hatten auch heuer wieder die besten Absolventen der Klavierabteilung unserer deutschen Musikakademie Gelegenheit, durch ihre Kunst ein Klavier zu erspielen. Diesmal ging es um ein Piano, das die Firma August Forster in Georgswalde als Preis gestiftet hatte. Wir haben bei allen diesen bisherigen Preis-Spielen auf die problematische Art ihrer Abhaltung hingewiesen. Auch diesmal war die Preis-Kommission vorwiegend aus Mitgliedern der Akademie selbst zusammengesetzt, auch diesmal spielten die Absolventen verschiedene Stücke nach eigener Wahl. Der Preis wurde Fräulein Friederike Schwarz zuerkannt, einer Schülerin des Direktors Romeo Fink. Diese blutjunge Pianistin imponiert vor allem durch ihre unglaubliche Musikalität und durch die Gediegenheit und Sauberkeit ihres Klavier-Spiels; nur ihrem Vortrage würde man mehr Wärme wünschen. Unter den nicht preisgekrönten Absolventen erwies sich namentlich die Lauger-Schülerin Fräulein Estelle Zanger als ungewöhnlich begabte Pianistin, die durch künstlerische Reife in Technik und Präzision, insbesondere aber durch die plastische Klarheit ihres Spieles auffiel. Daß diese sympathische Künstlerin das Pech hatte, durch einen momentanen Gedächtnisfehler in ihrem Klavier-Vortrage benachteiligt zu werden, tut ihrer ausgezeichneten Gesamtleistung keinen Abbruch, sondern erweist sogar eher die zwingende Notwendigkeit, bei derartigen, unter doppelter Aufregung vor sich gehenden Veranstaltungen vom Auswendigspielen abzusehen und die Preiswerber Noten benutzen zu lassen. Auch die übrigen Preiswerber, Fräulein Dutter und Herr Kade, bewährten sich als technisch und musikalisch vorzüglich beratene Pianisten.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Donnerstag halb 8 Uhr abends Gastspiel Ostwig-Rajdl: „Madame Butterfly“, Freitag und Sonntag halb 8 Uhr abends Gastspiel Sturm „Nishi“, Samstag „Freischütz“, Montag „Samlet“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag „Der Sieger“, Freitag „Heim. Brautfahrt“, Samstag und Sonntag „Spiel von Tod und Liebe“, Montag „Mamselle Ritouche“.

Der Film.

Ufa-Filme in China. Die Ufa-Filme „Bariet“ und „Tartuffe“ sind im Monat April in Tientsin gelaufen.

Die große Kanone betitelt sich ein Universal-Großfilm, dessen Handlung sich hauptsächlich auf einem der modernen „Dreadnoughts“ abspielt, zu welchem Behufe die amerikanische Kriegsmarine ihren größten Kreuzer zur Verfügung gestellt hat. Zu ähnlichen Zwecken sollte man alle Kriegsschiffe verwerten und es wäre angezeigt, wenn man überhaupt aus diesen Mordwerkzeugen Filmmaterial machen wollte.

Ein Feuerweh-Film der Metro. Mit Unterstützung der Los Angeles-Feuerwehr wird die Metro einen groß angelegten Film mit einer Brandkatastrophe im Mittelpunkt unter dem Titel „Die Feuer-Brigade“ herstellen. — Hinzugefügt sei, daß die Ufa schon vorher auf den Gedanken gekommen ist, mit Hilfe der Berliner Feuerwehr einen ähnlichen Film zu drehen.

H. S. Radnar: Herausgeber Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehn. Druck: Deutsche Zeitungs-N.G. Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Polit.

Aus der Partei.

Sammelauweis für den Monat Mai 1926 für Parteifonds und Zentralwahlfonds (die erste Ziffer bedeutet immer Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds): Teplitz—Saaz 3600 K (1200 K), Mies 600 (200), Bodenbach 3000 (1000), Sternberg 900 (300), Trantouan 450 (150), Karlsbad 1500 (500), Budweis 90 (30), Troppau 900 (300), Karlsbad 2100 (700), Budweis 75 (25), Karlsbad 350, Bodenbach 450, Sternberg 49, Teplitz—Saaz 70, Budweis 300 (100), Prag 75 (25), Wardsdorf 2100 (700). Sozialdemokratische Studentengruppe. Freitag, 14. Juni, abends 8 Uhr im Arbeiterverein Fortsetzung des Berichtes über Amsterdam und Diskussion über die „Deutsche Studentenschaft“.

Turnen und Sport.

Sport tut not.

Folgender Artikel Graefers in der Dresdner „Volkzeitung“ entspricht ganz den hiesigen Verhältnissen, so daß diese interessanten Ausführungen auch in unserem Gebiete ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

Die Presse des Kleinbürgerlichen Kapitalismus, die Modejournale des Luxusweibchens von Welt betreiben zurzeit eine merkwürdige, allerdings für diese bürgerliche Welt begriffliche Propaganda der „Wege zu Kraft und Schönheit“ unter den Devisen: „Wie bleibe ich jung und schön?“, „Ich gut und bleib schlank!“, „Wie werde ich stark und gesund?“ ufm. Der sonst so gern zur Bequemlichkeit neigende „bessere, feinere Mensch“ verzichtet freiwillig auf langen Schlaf und — mendeibet, treibt rhythmische Gymnastik und vor allem Sport. Sportmode-Industrien erblühen; Sport-Journale sprechen auf wie Unkraut: Sport wurde zum „Guten Ton“ und so harmlos-modern, daß selbst die rechtsradikalen Puffverbände sich in den unschuldigen Mantel der Sportbegeisterung kleiden, um frisch-frei-strom mit Reinfalibler und Handgranaten für Haus Doorn zu „Sporteln“! — Allerdings: Sport tut not! Doch nicht in dem vom Bürger gepflegten Mode-Sinne! Sondern so, wie ihn Arbeiter treiben! Sport tut not — nicht so sehr dem trotz allem immer noch ferngehabten und speckgenid-feisten Bourgeois, sondern dem Arbeiter, dessen Leib die Tretramchine zu zer-mürben droht, dessen Nerven Stählung und Abwechslung brauchen.

Arbeiter und Sport.

Als vor kurzem die Presse mitteilte, daß ein Halbboot einer Berliner Arbeiter-Ruder-Vereinigung sich auf einer mehrmonatigen Ruderfahrt rund um Skandinavien begeben hat, ging wohl manchem, der heute noch über den „zurückgebliebenen Proleten“ gerne die Achseln zuckt, ein Lichtchen über das Thema „Arbeiter und Sport“ auf. Frühzeitig hat der organisierte Arbeiter mit Unterstützung der Partei, die eminente Bedeutung des Sportes erkennend, den Ausbau seiner Sportvereine durchgeführt. Wissend, daß nichts mehr dem Arbeiter wohlthuende, gesunde Ausspannung sein kann, daß nichts stärker die Genossen einander näherbringt als gerade gemeinsame Sport-Ausübung, haben Bildungsausschüsse und Bezirksvorstände klugerweise stets den Arbeitersport gefördert, so daß er heute den bürgerlichen Sportverbänden nicht nur als gleichwertiger Konkurrent, sondern häufig als Sieger gegenübertritt kann, und es begreiflich erscheint, daß man im bürgerlichen Lager es manchmal mit der Angst zu tun bekommt. Schrieb doch schon Anno 1910 die damalige „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Wir sehen, wie die Sozialdemokratie es versteht, unter der unschuldigen Floskel von allerlei Sport- usw. Vereinen Anhänger zu gewinnen, und daß es manchmal geboten erscheinen kann, derartigen Vereinsgründungen gegenüber Vorsicht walten zu lassen.“ Die Vorsicht aber war zwecklos: der Arbeitersport brach sich siegreich Bahn, schloß seinen Triumpfsack durchs Tor und schlug den bürgerlichen Konkurrenten Knout! Hunderttausende sind im Arbeiterturnerbund organisiert; hun-

Americanische direkt subtrahierende SUPER-DALTON-MULTIPLEX 2 Rechenwerke Kapazität jedes Zählwerkes 999, 999, 999. Nur 10 Tassien! Unerreichte Schnelligkeit, einfachste Bedienung. L. & G. Halphen Prag, Mikulasská str. 22/s. Telefon 2342.

Vertauende Arbeiter-Schwimmer legen Zeugnis ab von der „Kraft des Proleten“; Arbeiter-Rudervereine repräsentieren mit schnittigen Siegerbooten diese Kraft! Doch das Herrlichste ist, daß Arbeiter-großchen, fauer und schwer verdiente, das Werk aufbauen, daß entsagungsvolle Opfer und mühsam-Ringen das „schafften“, was dem Sportmodebesessenen Kapitalisten ein hingeebendes, kleines Taschengeld mühelos schuf! Deshalb vor allem sollen wir auf unsere Arbeitersportverbände stolz sein!

Das Meisterschaftsspiel Slavia gegen Brno annulliert. Das Spiel, welches Samstag vor dem Treffen DFC. gegen Nürnberg ausgetragen wurde, endete bekanntlich mit einem Siege der Slavia, und zwar 2:1. Nun haben die Brschowitzer einen Protest eingebracht, mit dem Hinweis, daß der Schiedsrichter offensichtlich eine Reihe schwerer Fehlentscheidungen getroffen habe. Die Ligakommission des Prager Gaus gab dem Protest Folge und ordnete eine Neuausstragung des Meisterschaftsspiels an. — Es wäre aber auch höchste Zeit, wenn die tschechische Schiedsrichtervereinigung in ihren Reihen einmal eine Generalsäuberung vornehmen würde, damit der Schiedsrichter-Standol hier endlich ein Ende nimmt.

Prager Silberpokal. Die am 1. Juni ausgetragenen Spiele um den Silberpokal brachten folgende Resultate: Ruzelsky SK. gegen Cechie Karlin 3:0 (2:0) und UFA. Brd-wice gegen Slawoj Zizkov 2:2 (2:2).

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Druckmaschinen, Stereotypen, Verlag, Buchbinderei, neueste Zeh- und Drahmaschinen mit einer Lagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Lagesproduktion von 150.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparaffa Nr. 127.063

Kleine Chronik.

Säuglingswäpche.

Ungemein groß ist der Bedarf an Kleidung und Wäpche für einen Säugling, wie Nabelband, Hemdchen, Jäckchen, dünne und dicke Windeln, Windelhöschen oder eud, in der ersten Zeit, das Wickeltuch und die Nabelbindchen. Für die Herstellung der Wickelhemdchen ist alte weiche Leinwand sehr zu empfehlen. Ueberhaupt kann jeder waschbare Rest für Säuglingswäpche Verwendung finden. Ratfam ist es, mit den Wickelhemdchen gleich eine weitere Größe für den schnell wachsenden Säugling anzufertigen. Wer es ermöglichen kann, nähe 3 bis 4 ganz kleine Hemdchen und 4 bis 6 Hemdchen, die dann vom 2. bis 3. Monat an getragen werden können. Auch Jäckchen braucht man in zwei verschiedenen Größen. Diese Jäckchen können auch aus ganz feinem Garn selbst gestrickt werden. Die äußeren dicken Windelstücke sind aus Flanel, Molton oder einem andern dicken Stoff und müssen natürlich ebenfalls waschbar sein. Die unterste dünne Windel, die eine Größe von 80 mal 80 Zentimeter hat, muß aus möglichst weichem Stoff (Kesself oder altes Leinen) bestehen.

Für die Aufnahme der vom Säugling absondernden Flüssigkeit sind neben der untersten dünnen Windel auch Einlagestücke nützlich, die in der Größe von 40x30 Zentimeter aus weichem, waschbarem, bidem Stoff hergestellt werden und für die ebenfalls alte Wäpche verwendet werden können. Ebenso muß die Nabelbinde, die nur in der ersten Woche nach der Geburt gebraucht wird, bis der Nabel des

Kindchens gut verheilt ist, aus gut waschbarem Stoff und am besten dehnbare sein, damit sie sich dem Körperchen besser anpaßt. Das Wickelband schließlich brauchen die Mütter in unserer Zeit nicht mehr. Die Kindchen sollen möglichst gesund aufwachsen, und das Körperchen soll sich vom ersten Lebensstage an reden und dehnen können. Aus diesem Grunde lassen wir auch schon im zweiten bis dritten Monat das dicke große Wickeltuch fort, ziehen dem Kinde am Tage eine einfache Windelhose an und lassen es, im warmen Zimmer oder bei warmer Witterung, ungedeckt, seine ersten Freiübungen mit den Beinchen machen. Diese hygienische Erkenntnis, die uns früher fremd war, muß in weitestem Maße unter unsern jungen Müttern verbreitet werden. Schwester Lotte Mölller.

Der Richter und der Teufel.

In einer Stadt wohnte ein Richter, der wegen seines Reichtums und der vielen Bosheiten und Ungerechtigkeiten, die er begangen hatte und noch jeden Tag beging, überall bekannt war. Eines Morgens, als gerade Markttag in der Stadt war, ritt er früh von Hause fort, um einen seiner Wein-gärten zu besichtigen. Auf dem Rückwege begegnete ihm der Teufel, der wie ein reicher Mann ge-kleidet war. Der Richter grüßte ihn und fragte nach seinem Namen und seiner Herkunft. Aber der Teufel wollte nicht antworten. Da wurde der Richter zornig und drohte, ihm Gut und Leben zu nehmen. Der Teufel tat ängstlich und gab sich zu erkennen. Er wollte — so teilte er dem Richter mit — auf den Markt gehen, denn heute sei einer der Tage, an dem er alles nehmen dürfe, was ihm er-sichtlich angeboten werde.

Der Richter witterte einen Vorteil und wollte den Teufel begleiten. Auch als ihm der Teufel ab-riet, bestand er auf seinem Willen.

So gingen sie in die Stadt. Da erblickten sie eine Frau, die viel Mühe mit einem Schwein hatte, das sich nicht halten ließ. In ihrem Reiger schlug die Frau das Tier und rief: „So laß zum Teufel!“ Aber der Teufel nahm das Tier nicht und sagte zum Richter: „Es ist ihr nicht ernst mit ihren Worten.“

Bei dem Weitergehen begegneten sie einer an-deren Frau. Die wünschte ihr Kind zum Teufel. Wieder warnte der Richter, aber der Teufel entschuldigte sich wie das erste Mal.

Eine dritte Frau wollte ihr ungeratenes Kind zum Teufel schicken. Der Richter ermunterte seinen Begleiter, zuzugreifen. Aber der Teufel sprach: „Nicht um zweitausend Pfund Gold gebe mir die Mutter ihr Kind. So habe ich auch hier kein Recht.“

Nun kamen sie in das Gewühl des Marktes und mußten langsam gehen. Da kam ihnen eine alte, franke Frau entgegen, die sich mühsam auf einen Stok stützte. Ihren Kleidern sah man die Armut und ihrem Gesichte die Sorgen an. Als sie den Richter erblickte, begann sie zu weinen und ihn zu verwünschen: ohne Recht habe er ihr die einzige Kuh genommen und noch obendrein ihre Armut ver-spottet. Dofür solle ihn der Teufel holen!

„Der ist es ernst“, sagte der Teufel, ergriff lachend den Richter bei den Haaren und fuhr mit ihm über die Berge in die Hölle.

(Nach einem altdeutschen Gedicht.)

Hi Jesus in Indien gewesen? Nach einer New Yorker Meldung des „Daily Telegraph“ hat

der amerikanische Professor Noerich auf einer Expe-dition ins unerforschte Asien in einem tibetanischen Kloster Handschriften, die mindestens 1500 Jahre alt sein sollen, gefunden, aus denen angeblich hervor-geht, daß Jesus vor seinem Auftreten in Palästina eine Zeitlang in Indien gewirkt und dort auch die Lehren des Buddha studiert und gepredigt hab.: Auch seine spätere Aburteilung durch Pilatus wird hier erwähnt. Bekanntlich ist bisher über die ersten drei-ßig Lebensjahre unseres Religionsstifters, sofern er überhaupt eine wirklich historische Persönlichkeit ist, noch gar nichts bekannt.

Gefährdete Baudenkmäler in Leningrad. Vier weltbekannte Monumentalbauten in Leningrad sind dem Einsturz nahe: die Isaaks-Kathedrale, die Ad-miralität, der Ingenieurhof und die Kasan'sche Kirche. Im schlanken Turme der Admiralität hat sich ein klaffender Riß gebildet, der bis in die Fundamente der Mauern hinunterreicht. Die Niff-in der Kuppe sind bereits so breit, daß bei Regen Wasser in das Innere des Gebäudes strömt. Bei der Isaaks-Kathedrale weist ein Teil der riesigen Granitsäulen und der Granitplatten ebenfalls be-denkliche Risse auf und die ganze linke Seite der Kirche scheint sich bereits vom Mittelbau abzulösen. Die gleiche Erscheinung läßt sich auch an der Kasan-schen Kirche wahrnehmen, deren Säulengänge die-loder gewordenen Erdmassen an den Kanal hinun-terdrängen. Die Kasan'sche Kirche scheint dem Ein-sturz am nächsten, weil Vorbeugungsmittel der Verfall nicht mehr aufhalten können und es an Mitteln fehlt, um größere Erneuerungsbauten vor-nehmen zu lassen.